

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des

Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67
25-68, 25-69 Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) mo-
natlich RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streif-
band zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altreich durch
Post monatl. RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr u. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 4

Marburg-Draa, Montag, 4. Januar 1943

83. Jahrgang

Grosse Panzerverluste der Bolschewisten

Fortdauer der Abwehrkämpfe — Erfolgreiche Operationen in Nordafrika

Führerhauptquartier, 3. Januar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Don-Gebiet dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Der Feind wurde auf der gesamten Front zurückgeschlagen und verlor 38 Panzer. Bei diesen Kämpfen zeichnete sich die sechste Panzerdivision besonders aus.

Ungarische Truppen schlugen einen von starker Artillerie unterstützten Angriff der Sowjets ab.

Bei einem eigenen erfolgreichen Angriffsunternehmen westlich Kaluga wurde ein feindliches Bataillon aufgerieben, 95 Kampfstände und Bunker zerstört und Gefangene eingebracht.

Erneute Angriffe des Feindes gegen den Stützpunkt Welikije Luki scheiterten an dem hartnäckigen Widerstand der Besatzung.

Unter Einsatz zahlreicher Panzer widerholten die Sowjets südöstlich des Ilimen-Sees ihre vergeblichen Angriffe. 26 Panzer wurden abgeschossen.

In Libyen wurden Vorstöße des Feindes durch Artilleriefeuer abgewiesen. In Luftkämpfen verloren die Briten sechs Flugzeuge.

Eigene Angriffsunternehmen in Tunesien erbrachten weiteren Geländegewinn. Bei

Tag und Nacht setzten deutsche Sturzkampf- und Kampfflugzeuge die Zerstörungen der Hafenanlagen von Bone fort. Im Hafen wurde ein Handelschiff von 10 000 bmt versenkt. Ferner wurden Bahnanlagen und ein Flugstützpunkt im tunesisch-algerischen Grenzgebiet bombardiert. In Luftkämpfen verloren die Briten fünfzehn Flugzeuge. Eigene Verluste entstanden nicht.

Ein deutsches Unterseeboot versenkte aus einem nach Oran einlaufenden Geleitzug einen amerikanischen Munitionsdampfer von 8000 bmt.

Die Tagesangriffe schneller deutscher Kampfflugzeuge gegen das englische Küstengebiet wurden auch gestern mit Erfolg fortgesetzt.

Fünfzehn mehrmotorige britische Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 3. Januar

Britische Luftstreitkräfte erlitten im Laufe des Sonntagnachmittags bei Unternehmungen an der französischen Westküste eine schwere Niederlage. Aus einem mit Jagdschutz anfliegenden Bomberverband wurden von Focke-Wulf-Jägern nach bisher vorliegenden Meldungen fünfzehn mehrmotorige Flugzeuge in heftigen Luftkämpfen abgeschossen.

Feindliche Angriffsgruppe im Kaukasus aufgerieben

Die deutschen Truppen begannen das neue Jahr im Kaukasusgebiet, am oberen Terek und im Steppenland nördlich des Terek mit so wirksamen Gegenstößen, daß der Feind nach schweren Verlusten an Menschen, Panzern und Waffen seine Angriffe abbrach. Dabei verloren die Bolschewisten am Terek allein 29 Panzer. Zu gleicher Zeit vernichteten unsere Jäger an der Straße Maikop-Tuapse durch kühnen Flankenstoß bereit-

gestellte feindliche Angriffskräfte. Nach den wiederholten vergeblichen Vorstößen der Sowjets während der letzten Tage mußte damit gerechnet werden, daß der Feind versuchen würde, durch zusammengefaßte frontale und flankierende Angriffe die deutschen Stellungen in die Zange zu nehmen. Unsere Jäger kamen dieser Absicht zuvor. Sie arbeiteten sich durch die Walddickichte bis auf Handgranatenwurfweite an die Sowjets heran, packten dann schlagartig zu und machten die überraschten Bolschewisten mit Handgranaten und blanker Waffe nieder. Als die Reste der bereitgestellten feindlichen Kräfte fliehen wollten, stießen die Jäger sofort nach und rieben auch diese auf.

22 feindliche Flugzeuge vernichtet

Rom, 3. Januar

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Feindliche Panzerkräfte wurden im Gebiet der Syrte wiederholt wirksam unter Artilleriebeschüssen genommen.

Feindliche Vorstöße im Fezzan scheiterten an dem hartnäckigen Widerstand unserer tapferen, von Sahara-Abteilungen der Luftwaffe unterstützten Besatzungen.

Im Abschnitt von Tunis wurden von den Achsenstruppen in lebhaften Zusammenstößen weitere Geländegewinne erzielt. Dabei wurden zwei Panzer erbeutet und etwa zehn amerikanische Fallschirmjäger gefangen genommen.

Der Tag war gekennzeichnet durch lebhafteste Lufttätigkeit. 22 feindliche Flugzeuge wurden im Luftkampf abgeschossen.

Angriffe englischer und amerikanischer Flugzeuge auf Orte in Tunis verursachten einigen Schaden. Unter den Patienten des Krankenhauses von Gabes wurden sieben Tote und zwanzig Verwundete gemeldet.

Die grosse Materialschlacht im Osten

Grenadiere, Panzervernichtungsrupps und Luftwaffe in vorbildlichem Einsatz

Berlin, 3. Januar

Im Dongebiet schlugen die deutschen Truppen am 2. Januar den Feind auf der ganzen Front zurück. Bei den schweren wechselvollen Kämpfen hatten die Bolschewisten erneut ungewöhnlich hohe Verluste. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden von den insgesamt abgeschossenen 38 Sowjetpanzern allein 16 von der 6. Panzerdivision vernichtet, die mehrere starke Panzerangriffe des Feindes im Nahkampf oder im Gegenstoß zurückwarf. Immer wieder brachen die bolschewistischen Angriffe am Widerstand der unerschütterlich kämpfenden Panzermänner zusammen, die in zwei Tagen 60 feindliche Panzerkampfwagen vernichteten.

Nicht weniger erfolgreich waren auch unsere Grenadiere. So hat eine Infanteriedivision gemeinsam mit den ihr unterstellten Panzerjäger- und Panzerspähneinheiten in der Zeit vom 13. bis 28. Dezember insgesamt 120 feindliche Panzer und Panzerspähwagen, davon 23 im Nahkampf, vernichtet und fünf Flugzeuge abgeschossen. Auch bei den Kämpfen am 2. Januar bewährten sich wieder die panzerbrechenden Waffen, die im Zusammenwirken mit Grenadieren und Pionieren elf feindliche Panzerkampfwagen außer Gefecht setzten. Besonders hoch waren die blutigen Verluste der Bolschewisten bei Gegenstößen zur Bereinigung örtlicher Einbruchsstellen. Hierbei rieben Panzerseinheiten eine feindliche Angriffsgruppe auf. Der Feind verlor bei diesem Gefecht 300 Tote. Als der Gegner seine erfolglosen Angriffe auch bei den ungarischen Stellungen abbrechen mußte, lagen rund 400 gefallene Bolschewisten vor den ungarischen Kampflinien.

Unsere Kampfflugzeuge zerschlugen 16 feindliche Panzer und zahlreiche Kraftfahrzeuge, darunter 21 Mannschaftstransportwagen.

Aufschlußreiche Zahlen aus dem Bereich zweier Armeen

Wenn auch das Schwergewicht der Kämpfe an der Ostfront im Monat Dezember am

Kaukasus, im Dongebiet, im Raum Kalinin-Toropez und im Gebiet südöstlich des Ilimen-Sees lag, so blieben unsere Truppen auch an den ruhigeren Abschnitten der Ostfront in steter Kampfberührung mit dem Feind. Über diese ununterbrochenen Späh- und Stoßtruppkämpfe liegen beim Oberkommando der Wehrmacht die Meldungen zweier Armeen aus verschiedenen Teilen der Ostfront vor. Danach führte die eine dieser Armeen 1681 Späh- und Stoßtruppsunternehmen durch. Hierbei wurden 208 Kampf- und Wohnbunker sowie sechs bewegungsunfähig geschossene Panzer gesprengt oder vernichtet. Im Verlauf der Kämpfe verlor der Feind über 2580 Tote, darunter 656 durch Scharfschützen, 400 Gefangene, darunter elf Offiziere, 41 Granatwerfer und Maschinengewehre sowie über 700 sonstige schwere und leichte Infanteriewaffen. Im gleichen Zeitraum mußten 518 bolschewistische Späh- und Stoßtruppsunternehmen abgewiesen werden.

In dem anderen Armeebereich waren 1818 Spähtrupps und 940 Stoßtrupps erfolgreich eingesetzt, die insgesamt 93 Bunker und Kampfstände sprengen konnten. Der Feind verlor bei diesen Kämpfen über 100 Gefangene, 38 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie über 200 Gewehre, Maschinengewehre und sonstige Infanteriewaffen. Die feindliche Aktivität war in diesem Abschnitt wesentlich geringer. Die Bolschewisten versuchten 269mal mit Späh- und Stoßtrupps gegen die deutschen Linien vorzudringen, sie wurden jedoch jedesmal unter Verlusten zurückgeschlagen.

Im Norden der Front war die deutsche Luftwaffe in den letzten Tagen gegen die Orte an der Murmanbahn und Truppenansammlungen rege tätig. Insgesamt gingen vom 27. Dezember bis 1. Januar nicht weniger als 216 Sowjetflugzeuge, davon zweihundert im Luftkampf, zugrunde gegenüber nur 24 deutschen. Unterstützt von italienischen, rumänischen und ungarischen Fliegern konnten die deutschen Luftstreitkräfte besonders im Dongebiet zur Festigung der Lage erheblich beitragen.

Stalins Marschroute nach Europa enthüllt

rd. Berlin, 3. Januar

Die Schleier, die London über das am 26. Mai 1942 mit den Sowjets unter Zustimmung Roosevelts geschlossene Geheimabkommen breiten wollte, werden nunmehr in ihren letzten Teilen zerrissen. Bekanntlich hatte London seinerzeit ein Dementi nach dem anderen der Welt vorgesetzt, als durch die Indiskretion englischer Politiker schwedische und schweizerische Zeitungen in die Lage versetzt worden sind, erstens den Bestand eines Geheimabkommens überhaupt festzustellen und zweitens mitzuteilen, daß durch die Geheimklauseln den Sowjets wichtige Teile Europas im Norden und im Südosten sowie in türkischen Interessengebieten zugesichert wurden. Diese ersten Enthüllungen erhielten bald in der darüber entstandenen Debatte neue Grundlagen, so daß die englische Diplomatie alle Register ziehen mußte, um nördliche Staaten und die Türkei einigermaßen zu beruhigen.

Nun platze in diese vergeblichen Bemühungen Londons eine neue Bombe: Die Stockholmer Zeitung »Folkets Dagblad« hat eine Reihe interessanter Ausführungen über den Inhalt des Geheimprotokolls veröffentlicht, durch die vollinhaltlich all das bestätigt wird, was im Laufe der letzten Monate durch andere Dokumente sowie durch unvorsichtige Äußerungen plutokratischer Politiker bereits in den großen Umrissen sichtbar war. Zudem stimmen die nunmehr enthüllten Einzelheiten des geplanten sowjetischen Einmarsches in Europa ganz mit den imperialistischen Linien jener Politik, die Rußland seit Peter dem Großen verfolgt und die Stalin endlich zum Ziele führen will, überein.

Wenig überraschend wirkt es also, daß in Punkt vier des geheimen Zusatzprotokolls die militärische und politische Kontrolle über Finnland, Deutschland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien den Sowjets zugesichert wird. Das sind jene Gebiete, die seit mehr als zwei Jahrzehnten zu den Hauptangriffszielen der Komintern gehörten, die den Boden für die geplanten militärischen Aktionen vorbereiten sollten. Durch den Winterkrieg gegen Finnland, durch die Besetzung Bessarabiens und der Bukowina, sowie durch den Bela-Kun-putsch in Ungarn und die kommunistischen Offensiven im Reiche und am Balkan hat Moskau diese nun im einzelnen enthüllten Tendenzen schon klar erkennen lassen. Nach Punkt drei soll aber die Sowjetunion auch noch große Gebiete Skandinaviens erhalten und das Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei. Ferner wurde Moskau das Recht zugesichert, in bestimmten, nicht namentlich genannten Ländern Stützpunkte zu erwerben und dort auf Grund besonderer Verträge Garnisonen zu unterhalten. Darüber hinaus wurde der Sowjetunion die freie Durchfahrt von der Ostsee in die Nordsee und vom Schwarzen Meer ins Mittelmeer garantiert.

Das also sind die »Grenzberichtigungen aus strategischen Notwendigkeiten«, von denen die Churchill-Regierung sprach, als sie unter dem Trommelfeuer von empörten Fragen stand, die nach den ersten Enthüllungen über das Geheimabkommen auf sie niederschlugen. Besonders in der Türkei konnte sich der Sturm bekanntlich lange Zeit nicht legen, so daß es der ganzen vereinigten englisch-amerikanischen Einschlafungskunst bedurfte, die um die Dardanellen erregten Gemüter zu beschwichtigen. Nunmehr wird also den besorgten Türken wieder Material auf den Tisch gelegt, das zeigt, daß ihre Befürchtungen nur allzu begründet sind. Jedenfalls wird man in Ankara gegenüber den neuen Bemühungen Londons und Washingtons, im Interesse der weiteren Kriegführung auch eine Besserung des türkisch-sowjetischen Verhältnisses unter Abgabe gewisser »Garantien« zu erreichen, besonders kritisch gegenüberstehen. Denn darüber besteht wohl kein Zweifel, daß die Plutokraten zu jedem Versprechen bereit sind, um sich den bolschewistischen Widerstand für die Zukunft zu sichern. Da kommt es nach den verräterischen Versprechen der Vergangenheit auf einige neue wahrhaftig nicht mehr an.

Ebenso werden aber auch manche nördliche Kreise gut daran tun, die entsprechenden Lehren zu ziehen. Denn mit Recht schreibt »Folkets Dagblad« dazu, »daß in allen berührten Ländern eine vollkommene Sowjetisierung eintreten würde. Der Terror, den die Bolschewisten in diesen Staaten ausüben würden, würde alle sogar in der Sowjetunion vorgekommenen Grausamkeiten in den Schatten stellen. Das Blatt scheint diese

Warnungen wohl in erster Linie an jene verblenden oder von England subventionierten Blätter im eigenen Lande zu richten, die z. B. heute noch jeden sowjetischen Vorstoß an der Ostfront mit einem hysterischen Siegesgeheul begleiten zu müssen glauben, nicht ahnend, daß ein Sowjetsieg die Verbindung ihres eigenen Kopfes mit dem Halse bedenklich lockern würde.

Jedenfalls ist eines sicher: daß die in den genannten Punkten des Geheimabkommens den Sowjets zugesicherten Machtpositionen, reichlich genügen würden, um die restlose Herrschaft über Europa in allen seinen Teilen für Moskau zu garantieren. Wenn in dem Geheimabkommen nicht direkt von ganz Europa die Rede ist, so ist dies lediglich als ein stiller lügender Vorbehalt Englands zu werten, als eine versteckte Hoffnung, vielleicht doch noch bei den kommenden Ereignissen den Sowjets einen Teil der europäischen Beute für sich streitig machen zu können.

Freilich handelt es sich hier um Hoffnungen, die sowohl von englischer wie von sowjetischer Seite begraben werden können. Denn Europa weiß seit Adolf Hitler, woran es ist, und kämpft im Osten zur Vernichtung aller Verschwörer gegen diesen Kontinent. Es wird keinen Sieg der Sowjets geben!

Dr. A. H.

Japanische Bomber über Yunnan

Nanking, 3. Januar

Ein starker kombinierter Verband japanischer Bomber- und Jagdstaffeln unternahm einen erfolgreichen Angriff auf Yunnan in der Provinz Fukien, das 200 Kilometer westlich von Futschau liegt. Wie die Presseabteilung des japanischen Expeditionsheeres in China mitteilt, wurde der Angriff am Samstag durchgeführt. Brennstofflager, Munitionsdepots, Warenlager und Fabriken, die in der Stadt und der Umgebung erbaut waren, sind vernichtet oder in Brand gesetzt worden. Der gesamte Verband kehrte ohne Verluste an Material und Menschen zu seinem Stützpunkt zurück.

Feder am Jahrestag des Falles von Manila

Tokio, 3. Januar

Wie Domei aus Manila meldet, versammelten sich am 2. Januar, dem Jahrestag des Einzuges der japanischen Soldaten in die philippinische Hauptstadt, zahlreiche Japaner aus verschiedenen Teilen des Landes, um für das künftige Kriegsglück zu beten und ihrer Entschlossenheit zur erfolgreichen Durchführung des großasiatischen Krieges Ausdruck zu geben.

Schwere Schatten über Australien

Genf, 3. Januar

Besondere Bedeutung mißt man in Australien einem Appell des australischen Premierministers Curtin bei, in dem dieser sich um weitere militärische Unterstützung an die USA wandte, meldet der »Daily Telegraph«-Korrespondent aus Sydney. Curtin habe dabei u. a. erklärt, man dürfe nicht so lange warten, bis es Japan gelinge, seine Gewinne militärisch zu sichern, daß man sie nicht mehr zurückerobern könne. Gegenwärtig sei Japan in der Lage, nicht nur seine Offensiv-, sondern auch seine Defensivkräfte weiter zu vergrößern und zu verstärken.

Im Gegensatz dazu müßten die Engländer und Nordamerikaner an der Front im Pazifik wertvolle Unterstützung vermissen. Zu Beginn des neuen Jahres könne deshalb die australische Regierung nichts Hoffnungsvolles, sondern nur »schwere Schatten, die auf der Zukunft lasten«, feststellen. Der Weg, den man zu gehen habe, werde immer härter, während der Krieg im Pazifik sich seinem entscheidenden Stadium nähere.

Nahas Pascha opfert Ägypten für England

Rom, 3. Januar

Zahlreiche ägyptische Senatoren forderten im Verlauf der letzten Senatsdebatte in Kairo die Darlegung jener Grundsätze, auf die Nahas Pascha eigentlich die Politik Ägyptens gründe. Nahas Pascha wurde vorgeworfen, seine ausschließlich englandfreundliche Politik führe zwangsläufig zur Isolierung Ägyptens. Die Notwendigkeit guter Beziehungen zu allen Mächten sei für Ägypten angesichts seiner politischen Lage vordringlich. Ein ägyptischer Senator unterstrich die Notwendigkeit der Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen Ägypten und Achsenmächten.

Auf Grund der wiederholten Forderungen sah sich Nahas Pascha genötigt, Erklärungen über seine Politik abzugeben. Die Beziehungen Ägyptens zu England hinderten, so führte er aus, nicht die Aufrechterhaltung der Beziehungen zu anderen Staaten, aber Ägypten sei an England gebunden und wünsche »aus ganzem Herzen den Sieg Englands«. An diesem Punkt seiner Ausführungen wurde Nahas Pascha durch Unruhe im Senat unterbrochen, wobei Zwischenrufe laut wurden, daß die Politik Nahas Paschas darauf abziele, Ägypten für England zu opfern. Nahas Pascha versuchte sich daraufhin in die Bestätigung der traditionellen Politik der Waiz zu retten, wonach die Unabhängigkeit Ägyptens weiter erstrebt werde, und zwar nach den Grundsätzen des Programms vom 13. November 1918.

Die Azoren — Inseln der Schiffbrüchigen

Wie die Zeitungen aus Ponta Delgada (Azoren) berichten, trafen in diesem Hafen zwei englische Zerstörer und eine Korvette ein, die mehr als zweihundert Schiffbrüchige an Bord hatten, die von englischen und in englischen Diensten fahrenden, im Atlantik versenkten Schiffen stammten.

USA vom Nordafrika-Abenteuer nicht befriedigt

Schiffsraummangel stört den Nachschub — London befürchtet noch stärkere U-Bootangriffe

Genf, 3. Januar

In den USA erwacht man allmählich zu der Erkenntnis, daß die allgemeine Lage in Nordafrika viel schwieriger sei als man ursprünglich angenommen habe, meldet der Washingtoner »Times«-Korrespondent. Einmal fehle es dort der Bevölkerung an genügend Nahrungsmitteln, so daß man Unruhen befürchten müsse, und zum anderen sei auch die militärische Lage keineswegs befriedigend. Zwar gebe man sich in den Vereinigten Staaten alle Mühe, militärischen und anderen Nachschub nach Nordafrika zu bringen, doch wirke sich nach wie vor der Schiffsraummangel sehr störend aus, was auch verständlich ist im Hinblick darauf, daß die Alliierten fast neun Millionen brit. Handelsschiffsraum im abgelaufenen Jahr durch den planmäßigen Kampf der deutschen Wehrmacht gegen die wichtigen Seeverbindungen verloren. Dieses einmalige und stolze Ergebnis konnte nur erreicht werden durch straffe Zusammenfassung und zielbewußten Einsatz der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe.

Wenn England und USA durch die deutschen Über- und Unterwasserstreitkräfte und Kampfflugzeuge 1450 Schiffe mit einer Durchschnittstonnage von 6000 brt verlor, so bedeutet das für ihn eine schwere Einbuße an immer knapper werdender Tonnage, an wertvollstem Nachschubgut und, was besonders schwerwiegend für ihn ist, an erprobten Seeleuten. Fast sieben Achtel der vernichteten feindlichen Tonnage fielen den Unterseebooten zum Opfer, die nach wie vor die Hauptträger des Kampfes gegen den Seeverkehr der Briten und Nordamerikaner sind.

Briten und Nordamerikaner haben schon oft erklärt, daß der Unterseebootkrieg an Schärfe geringer geworden oder sogar bereits »überwunden« sei. Sie haben im abgelaufenen Jahr zwei für sie bittere Erfahrungen machen müssen: 1. daß der Unterseebootkrieg an Schärfe immer mehr zunimmt und 2. daß die deutschen Unterseeboote auch der Schwierigkeiten, die der Kampf bedingt, Herr zu werden wissen. Keine noch so starke Abwehr wird unsere Unterseeboote daran hindern, immer mehr feindliche Schiffe mit Truppen und wertvoller Ladung auf den Meeresgrund zu schicken.

Die neuesten U-Boot-Erfolge haben die Erörterung der Seekriegsgefahr in London von neuem akut gemacht. Maßgebende englische Kreise betrachten den U-Boot-Feldzug nach

wie vor als die gefährlichste Bedrohung gegen England. Der Höhepunkt dieses Feldzuges sei nach Ansicht eingeweihter Stellen noch nicht erreicht, vermehrte U-Boot-Angriffe im Atlantik wie im Mittelmeer während der nächsten Monate seien zu erwarten.

Diese Feststellungen werden ergänzt durch eine Erklärung Roosevelts, der gegenwärtig mit Militärabgesandten der französischen Landknechte und Überläufer um Giraud verhandelt, und zwar vor allem wegen der Mobilmachung und Bewaffnung der Farbi- gen und der abtrünnigen Franzosen. Ihre Versorgung mit Material, so meinte Roosevelt, könne erst erfolgen, wenn die Frage der Beschaffung des erforderlichen Schiffsraums gelöst sei.

Angesichts dieser sehr schwierigen Lage sei es klar, daß die USA-Regierung sich fast ausschließlich mit der Front in Nordafrika befassen müsse und wenig Zeit habe, anderen Dingen die Aufmerksamkeit zu widmen. Die in den Vereinigten Staaten wellende chinesische Militärmission sei hierüber auch verärgert, die meisten ihrer Mitglieder kehren deshalb demnächst nach Tschungking zurück. Tschiangkai-schek empfinde das als eine Zurücksetzung, und es heiße, daß er gewesen sei, der die Militärmission abberief, nachdem deren Bemühungen nichts fruchteten. Man fühle sich in Tschungking von England und den USA im Stich gelassen.

Vor der Nordküste Südamerikas versenkt
Das USA-Marinedepartement gab einer Reuter-Meldung zufolge am Samstag bekannt, daß zwei britische Handelsschiffe von U-Booten im Atlantik im Dezember vor der Nordküste Südamerikas torpediert und versenkt wurden.

De Gaulles Besuch zur Zeit unerwünscht
»Daily Express« berichtet aus Washington, man sei sich an amtlicher Stelle in Washington noch nicht darüber klar, ob de Gaulle General Giraud als Leiter der »Vereinigten, gegen die Achsenmächte gerichteten Front« anerkenne. Solange man hierüber in Washington keine Gewißheit habe, sei ein de Gaulle-Besuch unerwünscht und »trägt nur zur weiteren Verwirrung der Lage bei«.

Der Ehrenworthbruch Girauds

Berlin, 3. Januar
Erst jetzt wird ein Schreiben des französischen Verrätergenerals Giraud bekannt, das er am 4. Mai 1942 an Marschall Pétain richtete und sein Offiziersehrenwort gab, nichts gegen Pétain und die französische Regierung zu unternehmen. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Lyon, den 4. Mai 1942

Herr Marschall! Nach unseren kürzlichen Unterhaltungen und um jeden Zweifel über meine Haltung zu zerstreuen, will ich Ihnen den Ausdruck meiner absolut loyalen Gefühle übermitteln. Sie waren so gut, wie auch der Regierungschef, mir zu erklären, welche Politik sie gegenüber Deutschland zu verfolgen denken. Ich bin mit Ihnen vollkommen einig, darüber gebe ich Ihnen mein Offiziersehrenwort. Ich werde nichts unternehmen, was es auch sei, das unsere Beziehungen zur deutschen Regierung stören, oder das Werk, das Sie, Admiral Darlan und Präsident Laval zu erfüllen haben, hindern könnte. Meine Vergangenheit garantiert meine Aufrichtigkeit.

Ich bitte Sie, Herr Marschall, die Versicherung meiner völligen Ergebenheit entgegenzunehmen.
Giraud

MacMillan ein neuer Mann in Nordafrika

Genf, 3. Januar

Die britische Regierung hat nunmehr ihren seit der Ermordung Darlans mit besonderem Eifer betriebenen Plan, die Ernennung Murphys zum persönlichen Vertreter Roosevelts in Französisch-Nordafrika mit der Ernennung eines besonderen britischen Repräsentanten zu erwidern, der »die Meinungsverschiedenheiten zwischen der britischen und der amerikanischen Führung gleich an Ort und Stelle klären und in ständiger Verbindung mit der britischen Regierung stehen soll«, jetzt verwirklicht. Spät am Mittwochabend wurde zusammen mit der Veröffentlichung verschiedener Neuernennungen innerhalb der Regierung die Ernennung des bisherigen Parlamentssekretärs im Volkshaushaltsministerium, Harold MacMillan, zum Minister mit Sitz im alliierten Hauptquartier in Nordwestafrika bekannt.

Von der Ernennung MacMillans zum Minister im Hauptquartier General Eisenhower scheint man sich in London viel zu versprechen. Immerhin beurteilen heute politische Kreise Englands, die vor ein paar Tagen noch die Ermordung Darlans mit kaum verhüllter Genugtuung begrüßt und geglaubt hatten, daß endlich die Zeit englischer politischer Machtentwicklung in Nordafrika gekommen sei, die Lage mit weit weniger Optimismus. Es zeigt sich nämlich immer deutlicher, daß Roosevelt weiterhin seinen Plan verfolgt, de Gaulle nicht an die Macht kommen zu lassen und statt dem ihm ergebenen Franzosen in Nordafrika »regieren« zu lassen, so daß der Ernennung des englischen »Gegenspielers« MacMillans im Hauptquartier Eisenhower schon am Tage ihrer Bekanntgabe kaum mehr als theoretische Bedeutung zukommt.

Kürze Nachrichten

Die traditionelle Neujahrsfeier der kaiserlichen Familie in Tokio. In den drei Heiligtümern des kaiserlichen Palastes fand am Sonntagmorgen die traditionelle Neujahrsfeier nur für die Angehörigen der kaiserlichen Familie statt. Der Tenno nahm im alten Hofgelande persönlich an den Gebeten teil. Die Shinto-Riten wurden vom Obersten Zeremonienmeister des Hofes geleitet. Alle kaiserlichen Prinzen und Prinzessinnen aus Tokio waren anwesend, ebenso eine Anzahl hoher Militärs, an der Spitze Ministerpräsident Tojo, sowie verschiedene Zivilbeamte.

USA-Staatsschulden auf 112 Milliarden Dollar angewachsen. Eine Meldung aus Washington zufolge beträgt die öffentliche Staatsschuld der USA gegenwärtig nach einer ausgegebenen Erklärung des Schatzamtes 112 Milliarden Dollar.

40 000 Todesopfer des Wirbelsturmes in Bengalen. 40 000 Inder wurden am 16. Oktober, wie erst jetzt verlautbart, bei dem gewaltigen Wirbelsturm in Bengalen getötet. Der Wirbelsturm entstand in der Bucht von Bengalen und legte landeinwärts. Ein weit ausgedehntes Gebiet wurde verwüstet. Allein in Minapur, einer Stadt westlich von Kalkutta, wurden nach Angaben der Regierung von Bengalen bis Anfang November 10 000 Tote festgestellt.

Insel Mauritius als Juden-Sammelplatz. Die britische Insel Mauritius — etwa 700 Kilometer ostwärts Madagaskar — hat sich in der letzten Zeit mehr und mehr zu einem Zufluchtsort für die Juden entwickelt, die illegal nach Palästina gelangen wollten, dann aber dort abgewiesen wurden. Die Londoner Regierung hat nämlich, wie einem Bericht von »News Statman and Nation« zu entnehmen ist, den von Küste zu Küste herumfahrenden Kapitänen befohlen, sich mit ihrer Fracht nach Mauritius zu begeben, wo eine neue jüdische Kolonie entstanden ist, die zur Zeit schon annähernd 2 000 Mann stark sei.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgärtner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack, alle in Marburg a. d. Draa Badstraße 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Anfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung erbt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Mehrstündiges Seegefecht bei der Bären-Insel

Schwere Schläge für die Sowjets an allen Kampfabsechnitten

Führerhauptquartier, 2. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Ostkavkasus versuchten starke feindliche Infanterie- und Panzerverbände unsere Linien zu durchbrechen. Sämtliche Angriffe wurden unter Verlusten für den Gegner abgeschlagen. 29. Panzer abgeschossen.

Auch im Dongebiet scheiterten erneute Angriffe des Feindes in schweren Kämpfen. Erfolgreiche Gegenangriffe deutscher Truppen warfen den Feind zurück, zerschlugen eine feindliche Panzerbrigade und vernichteten dabei 39 Panzer und 14 Geschütze.

Die Besatzung des Stützpunktes Welikije Luki schlug in zähen Widerstand unablässig wiederholte Angriffe der Sowjets ab.

Im Raum von Rschew wurden in der Zeit vom 25. November bis 31. Dezember 1942 8500 Gefangene eingebracht und 1910 Panzer vernichtet, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen, 582 Geschütze erbeutet oder vernichtet.

Feindliche Angriffe südöstlich des Ilmen-Sees brachen im Abwehrfeuer der deutschen Truppen zusammen. Die Sowjets verloren hierbei 12 Panzer.

An der Eismeerfront bombardierten Sturzkampf- und Zerstörerflugzeuge Anlagen der Murmanbahn und Truppenunterkünfte westlich der Kandalakscha-Bucht.

Verbände schneller deutscher Kampfflugzeuge zerstörten in Nordafrika bei überra-

schenden Tiefangriffen zahlreiche Kraftfahrzeuge. Begleitende Jäger schossen ohne eigene Verluste drei feindliche Flugzeuge ab.

In Tunesien erfolgreiche örtliche Kampfhandlungen. Vor Bone trafen deutsche Fliegerverbände einen Kreuzer und zwei Handelsschiffe mit schweren Bomben. Auch in den Hafenanlagen von Bone wurden große Beschädigungen hervorgerufen. Der Begleitschutz schoß über Tunesien sieben feindliche Flugzeuge bei einem eigenen Verlust ab. Flakartillerie brachte ein weiteres Flugzeug zum Absturz.

Deutsche Kampfflugzeuge bekämpften bei Tage Anlagen der englischen Ostküste.

Am 31. Dezember griffen deutsche See- streitkräfte bei der Bären-Insel im Nördlichen Eismeer einen aus Kreuzern und Zerstörern bestehenden britischen Kriegsschiffverband an, der einen Geleitzug sicherte. In mehrstündigem Kampf beschädigten unsere Kreuzer mehrere feindliche Kreuzer und Zerstörer sowie Handelsschiffe durch Artillerie. Die Beobachtung des Erfolges wurde durch die Wetterlage erschwert. Ein im Kampf beschädigter feindlicher Zerstörer wurde durch einen deutschen Zerstörer versenkt.

Ein deutsches Unterseeboot torpedierte vier Dampfer des Geleites, konnte aber wegen der Kampfplage den Untergang nicht mehr beobachten. Einer unserer Zerstörer ist aus dem Gefecht nicht zurückgekehrt.

Englands Freiheitsbegriffe in Indien erprobt

Massenexekutionen in Kalkutta

Stockholm, 3. Januar

Einer Reuter-Meldung aus Nagpur zufolge wurden am Samstag von den britischen Behörden 14 Inder zum Tode und 27 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Die Verurteilten hatten sich an Freiheitsdemonstrationen beteiligt. Die in der sogenannten Atlantik-Charta allen Völkern garantierte Freiheit fand hier wieder einmal ihren sinnfälligen Ausdruck.

Zu der Lage in Indien erklärt eine einflußreiche Persönlichkeit der Liga für die Unabhängigkeit Indiens, daß die Engländer jetzt mit brutalsten Mitteln zur Niederschlagung der nationalistischen Bewegung in Indien vorgehen. In Kalkutta wurden, so führte der Sprecher aus, in den letzten Tagen, und zwar anscheinend im Zusammenhang mit dem japanischen Luftangriff auf die Stadt, mehrere hundert Inder von britischen Standgerichten abgeurteilt und erschossen. Es wurden weiterhin Massenverhaftungen vorgenommen. Die Zahl der

Verhaftungen soll sich auf mehrere tausend belaufen. Aus den weiteren Erklärungen des Sprechers geht hervor, daß die Hungersnot in Indien sich weiter ausbreitet, da die britischen Behörden die Lebensmittelvorräte beschlagnahmen und insbesondere die Reisvorräte zur Verfügung der britischen Truppen stellen.

Allgemeiner Pressestreik in Indien ab 6. Januar

Nach einer Meldung des »Times«-Nachrichtendienstes in »Svenska Dagbladet« aus Delhi hat der Vorsitzende des Allindischen Presseverbandes einen allgemeinen Pressestreik in Indien ab 6. Januar proklamiert. Die Zeitungen verlangten das Recht zur Veröffentlichung von Übergriffen der britischen Truppen und der britischen Polizei. Seit dem 1. Januar schon werden übrigens die Reden von Mitgliedern der englischen und der indischen Regierung von den indischen Zeitungen nicht mehr abgedruckt.

Moskaus zweite Winteroffensive

Erste Erkenntnisse aus den Kämpfen — Das Aufgebot des Bolschewismus — Zusammensetzung der Sowjettruppe — Ein Ringen voll höchster Erbitterung

Von Kriegsberichterstatter Kurt G. Stolzenberg, PK

Der Boden unter uns zittert. Seine Starre zeigt sich empfindlicher für Einschlag und Abschuß als der weiche Lehm des Herbstes. Das Häuschen, in dessen Wärme wir zurückkehren, schwankt, wenn unser Flak jenseits des Waldes feuert. In der Bläue des frühen Abendhimmels hängen die Leuchtschirme der bolschewistischen Schlachtflyer. Rot glüht die Spur ihrer Bordgeschütze dazwischen.

Die erste Phase der zweiten sowjetischen Winteroffensive ist überstanden. Sie begann damit, daß die bolschewistischen Panzer mit aufgefressener Infanterie langsam durch tiefen Schnee herankamen, unhörbar in seinem dampfenden Bett, unsichtbar im ewigen Wirbel des nebelnden Schneewindes. Aus den hinter uns liegenden Tagen bilden sich die ersten Erkenntnisse und Folgerungen.

Unsere Truppen, der Gegner und die Kälte

Unsere Truppen sind sehr weitgehend mit warmer und tarnender Kleidung versorgt. Sie verfügen über Hilfsmittel, die im vorigen Winter nicht vorhanden sein konnten. Sie kennen aus den Kämpfen des Vorjahres den Ostwinter und machen sich keine Illusionen. Sie wissen, daß der Feind auf diesen Winter vieles, vielleicht alles setzt und ihn als Verbündeten betrachtet. Trotz dieser Vorbereitung mußte der Auftakt der Winterschlacht auch den in unserem Abschnitt kämpfenden Kerntruppen der Infanteriedivision „Großdeutschland“ sehr schwer erscheinen.

Der Feind bewegte sich in der ihm wohl bekannten Landschaft und bestens vertraut mit den seltsamen Zufällen, welche den Schnee morgens als eine Wand von nadel-scharfen Eiskristallen bewegen, mittags ihn in wildem Flockenwirbel herniederschütten und zur Nachmittagszeit, da sonst schon tiefe Dunkelheit herrscht, helles Licht verbreiten. Ständig wechseln die Kältegrade. Der Wind geht in Bocksprüngen, dann wieder hat er tagelang die Stetigkeit eines unverrückbar wehenden weißen Schleiers.

Alte Sowjetpanzer mit verstärkter Stirne

In den Panzerabteilungen und motorisierten Schützenbrigaden der Sowjets haben wir oft Truppen vor uns, die, neu aufgestellt, bei Bewährung einen besonderen Rang erhalten sollen. Sie kommen in engen Gruppen, auf den wühlenden Panzern sitzend oder hinter diesen nachgezogen. Ihre Panzer sind die alten, doch haben sie ihre Stirn erneut verstärkt. Diese neu hinzugeschweißte Eisenplatte — das ist das Symbol der jetzigen bolschewistischen Kriegführung!

Bolschewistische Elite — aus Zuchthäusern

Die Rolle einer zusätzlichen Stimpfpanzerung der Sowjet-Infanterie übernahmen jene neuen Bataillone, die Moskau zur Elite zu erziehen beabsichtigt. Sie setzen sich aus den körperlich besten Reservisten zusammen. Sie kamen aus den Fabriken, wo Frauen und Halbwüchsige sie massenweise ablösten oder sie entstammen Straflagern. Die Fabrikarbeiter hatten längst in kommunistischen Schützenvereinen gelernt, mit der Waffe umzugehen, und die ehemaligen Zuchthäusler waren von jener brutalen Sorte, wie sie vom Sowjetsystem regelmäßig zur Bewachung der eigenen Lager eingeteilt wird und die Leidensgenossen argwöhnischer und zuverlässiger hütet als jedwede militärische Truppe.

Mancher von uns höhnte, als er hörte, die Sowjettruppen umfäßen in starkem Maße Zuchthäuser. Nun, was bei uns unmöglich ist, entspricht folgerichtig dem System des Feindes; es mindert seine Kampfkraft keineswegs, sondern erhöht sie. Der Sowjetstaat kennt ja eine soziale Verfassung des notgedrungen auch vom Kommunismus abzuurteilenden Verbrechers nicht, außer wenn er „politisch“ ist.

Hinter dieser Elite kommen dann:

1. die schwer angeschlagenen Stellungen-divisionen der Sowjets;
2. die nicht sehr gut ausgebildeten und außerordentlich jungen Herbstrekruten;
3. flüchtig oder kaum überholte alternde Reservisten.

Und die Truppführer?

Entsprechend dem Grundsatz, daß Tapferkeit in der Verteidigung der Sowjetunion mit Systemtreue gleichzusetzen sei, hat der Feind zweifellos alles aufgeboten, um der Truppe in diesem Sinne Halt zu geben. Er gibt dieser Truppe gern sehr junge Führer. Es sind die jungen Menschen der Sowjetunion, welche sich aus der großen Masse der gleichgültigen und stumpfen jungen Generation hervorheben und für deren Förderung als Komsomolzen der kommunistische Staat sehr viel getan hat. Sie sind es, die mit Fanatismus kämpfen und deren Grausamkeit alles auszurotten trachtet, was ihnen an inneren und äußeren Feinden begegnet.

Genosse Spitzel

Hand in Hand damit geht die systematische Durchsetzung der Sowjettruppe mit radikalen Genossen und Mitläufern des Bolschewismus, die für die Stimmung der Truppe zu sorgen haben und im übrigen heimlich die Vorgesetzten über die anderen auf dem laufenden halten. Zum Kommandeur-Kommissar tritt also in gesteigertem Maße der Genosse Spitzel, genau entsprechend dem zivilen Leben in der Sowjetunion. Was die gegenwärtige Winteroffensive den Sowjets

bedeutet und was sie ihr zutrauen, geht weit über die radikale Durchorganisation ihrer Militärgeschichte hinaus. Bereits jetzt arbeiten ihre Tribunale, und kurz nach dem ersten Schußwechsel an der Front knallen auch die Maschinenpistolen der Exekutionsorgane.

Wir wollen solche Unterschiede nicht zum Anlaß nehmen, die Schlechtigkeit des feindlichen Systems nachzuweisen. Wir müssen ganz einfach diesen Feind, über dessen uns widerwärtiges System jede Diskussion überflüssig ist, ausschalten. Diese Einstellung des deutschen Frontsoldaten ist eine höchst praktische und äußerst erfolgreiche. Nein, er hält sich bei „Schönheitsfehlern“ des Gegners, die sich vielleicht Stammtischstrategen mit bedeutungsvollem Finger zeigen, nicht auf, sondern er kämpft mit um so größerer Erbitterung.

Wie der Feind kämpft

Wohl ist die Politur der neuen Winteroffensive der Sowjets dürrig, und die bolschewistische Infanterie ist alles in allem doch nicht besser, sondern schlechter geworden. Aber die plumpen Tanks bei ihnen haben fast meterbreite Raupen und eine verdammte dicke Brust. Ihre Schützen haben gute Langstreckenläufer auf Schneeschuhen, und ihre Spezialität ist immer noch der überall, auch durch den dicksten Schnee, mitgeschleppte Granatwerfer. Die Flieger mit dem roten Stern haben ebensowenig eine Optik von Zeiß wie die Panzerkampfwagen, aber sie fliegen mit stählernen Bäumen, von denen allerhand abprallt. Sie kurven und sausen wie die Teufel und werfen sich, in Flammen schließlich doch einmal abstürzend, mit letzter Kraft mitten auf die deutsche Rollbahn.

Taktisch richtige Durchführung der operativen Pläne der Moskauer Führung ist nicht ohne weiteres zu erkennen. Aber ihre Truppführer sind erfahren im ständigen Wechsel

der Kampfführung, in instinktiver Anpassung an neue Lagen, in regelloser, aber durchaus wirksamer Ausnutzung auftretender Zufälle von Bedeutung. Sie sind argwöhnisch und wachsam, sie verlagern geschickt ihre Funknetze. Kann er nicht mehr, macht der Bolschewik gern eine Pause. Sein Prestige ist ihm im Gegensatz zu den Plutokraten oft herzlich gleichgültig.

Verluste sind Moskau gleichgültig

Die alten Wölfe im Kreml machen sich keine Illusionen. Sie kennen keine Scham, und sie lassen unter sich alle Förmlichkeiten beiseite. Sie sind Verschwörer mit allem, was wir mit diesem Begriff verbinden. Sie mögen unter sich oft ebenso viele Meinungen haben wie die Churchill-Eden-Cripps, aber sie tragen keine Manschetten und erledigen ihren Zank schnell und still mit der Kugel der GPU. So ist Sorge getragen, daß der Wille der sowjetischen Führung sich buchstäblich in Einsätzen der bolschewistischen Truppen äußert. Wie diese das ihnen gepredigte Ziel erreichen und unter welchen Verlusten, ist ihrer Führung nach wie vor gleichgültig. Sie bemühen sich zwar, das Bild einer geordneten militärischen Organisation aufrechtzuerhalten. Aber gewöhnt, freischärlerhaft zu kämpfen und zusammen-gewürfelte Kampfgruppen gelten zu lassen, wenn sie nur erfolgreich sind, ähneln sie nicht sehr einer Militärmacht in unserem Sinne. Sie haben eben ihre eigenen Praktiken.

Unsere Fronttruppen nehmen diese Praktiken nie auf die leichte Schulter. Auch jetzt noch nicht, nachdem das erste Anrennen der Bolschewisten schwerwiegende Einbrüche nicht erzielte. Allmählich werden wir der eisernen Gespenster mit der vorge-schweißten Platte Herr. Aber niemand bei uns lächelt über das Stück Eisen, das sich der Bolschewismus wieder vorgeklebt hat. Die Truppe hat im Augenblick nichts zu lachen. Sie will es lieber hinterher tun.



Auf der Wacht in Sturm und Eis

Unbeirrt, trotz Schnee und Kälte, stehen in den Gräben an der Ostfront die deutschen Soldaten und die Freiwilligen vieler europäischer Länder auf der Wacht und halten die Stellungen gegen jeden Einbruchversuch

Generalfeldmarschall Graf Schlieffen

Zum 30. Todestag des großen Feldherrn

Heute jährt sich zum 30. Male der Tag, an dem Generalfeldmarschall Alfred Graf von Schlieffen, der langjährige Chef des Preußischen Großen Generalstabes, im Alter von achtzig Jahren die Augen für immer schloß. Graf Schlieffen war der große Lehrmeister des deutschen Heeres in der hohen Kunst der Strategie und Taktik. »Schnelle Erfolge«, sagte er, »können nur erreicht werden, wenn die Führer aller Grade Initiative und Tatkraft zeigen.« Das Schicksal hat es ihm jedoch verwehrt, sein überragendes Können im Kampf zu bewähren.

»In den unveränderten Grundgesetzen der Kriegskunst bleibt Graf Schlieffen auch heute noch ein klassischer Lehrer, der den Weg weist zum Siege!« Diese würdigen Worte stellte der inzwischen im Felde gefallene Freiherr von Fritsch 1935 einer Ausgabe von Schriften und Reden des Mannes voran, der eineinhalb Jahre vor dem Weltkrieg von 1914 starb und dem es so versagt geblieben ist, das von ihm geschulte deutsche Heer zu schnellem Vernichtungskampfe der uns herausfordernden Gegner zu führen. Alfred Graf von Schlieffen war der Träger der alten Tradition und der Fortführer der im Entwicklungsgange befindlichen Forderungen deutschen Wehrwillens. Daß er befähigt war, die Tradition auch aufrecht zu erhalten, beweist auch das Wort Ludendorffs, der diesen großen Soldaten, den »Lehrmeister des Generalstabes« nannte. Von Schlieffen durfte das gelten, was dieser selbst einmal geschichtskritisch geäußert hatte: »Zum Feldherrn wird man nicht ernannt, sondern geboren und vorausbestimmt!«

Bereits als junger Offizier hatte Graf Schlieffen mehrfach Gelegenheit, sich auszuzeichnen, und zwar 1866 als Rittmeister und

Generalstabsoffizier beim Kavalleriekorps der Armee des Prinzen Friedrich Karl von Preußen und 1870/71 im Stabe des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin. Erwarb er sich damals durch kühne Reiterstücke die Achtung seiner Leute und das Vertrauen seiner Vorgesetzten, so zeigte er im Frieden — zumal als Kommandeur der ersten Potsdamer Garde-Ulanen — hervorragende soziale Veranlagung, die ihm die Verehrung seiner Truppe sicherte. Er war nicht nur unermüdlich um das Wohlergehen der Mannschaften während ihrer Dienstzeit besorgt, sondern setzte sich auch persönlich ununterbrochen dafür ein, daß jeder aus dem Regiment ins Zivilleben übertretende Unteroffizier eine auskömmliche Lebensstellung fände — eine Angelegenheit, die nicht etwa zu seinen Dienstpflichten gehörte, ihm aber als Ausstrahlung wirklichen Kameradschaftsempfindens selbstverständlich erschien.

Allen Künsteleien im Denken und Handeln abhold, sah Graf Schlieffen immer nur ein Ziel vor Augen: »Die Vernichtung des Feindes«. Sie auf dem kürzesten, dem einfachsten Wege zu erreichen, war der Grundgedanke seiner Lehre. Dabei war er sich über den schwankenden Boden, auf dem alles militärische Denken und Handeln vor dem Feinde fußen muß, wohl bewußt. Eines nur dünkte ihm sicher: »Das eigene Wollen und das von der Natur gegebene Gelände«. Sie waren ihm daher Voraussetzung jedes Feldzugs- und Schlachtenplanes. Sie galt es gegen den Willen des Feindes einzusetzen und auszunutzen. Den Vernichtungsgedanken glaubte er weniger im Durchbruch — der ihm gegen die Stärke des Feindes gerichtet schien — als im Stoß gegen die Schwäche des Feindes, gegen einen Flügel oder gar gegen beide Flügel und den Rücken des Wider-



Scherl-Archiv-M

Alfred Graf von Schlieffen

sachers zur Verwirklichung bringen zu können. Doch war er weit davon entfernt, am Schema zu kleben. Er sah vielmehr wie Moltke die Strategie als ein System von Aus-hilfen an. In unzähligen Studien und Denkschriften, Kriegsspielen, Generalstabsreisen, Übungsritten und Manövern hatte er diese Gedankengänge seinen Schülern eingepflegt. Auch den Wert neuzeitlicher Kampf-waffen wußte er gebührend zu würdigen. Ist er doch während seiner ganzen Amtszeit als Chef des Generalstabes ihr Förderer gewesen. Die schwere Artillerie des Feldheeres verdankt ihm ihre Entstehung. Die Einführung der leichten Feldhaubitze, der Ausbau der Nachrichten- und der Eisenbahntropps sind sein Werk.

Hatte Schlieffen so im Krieg und Frieden Proben seiner soldatischen Fähigkeit gegeben, so zeigte er sich auch in beiden Lagen als hervorragend befähigter Militärwissenschaftler und Heerestheoretiker. Das bezeugen heute noch hochgeistige Schriften aus seiner Feder, das bezeugt vor allem die verantwortungsbewußte Wahrnehmung der ihm nach dem Tode Moltkes übertragenen Stellung als Generalstabschef. Fünfzehn Jahre hindurch füllte er sie voll und ganz aus, und an ihm lag es in erster Linie, daß die Erbschaft seiner großen Vorgänger an der Spitze des Heeres — der Große Kurfürst, Fridericus, Scharnhorst, Clausewitz, Moltke — treu verwaltet und bereichert wurde. Es ist kaum noch bezweifelbar, daß der große Krieg von 1914/18 eine glücklichere Wendung genommen hätte, wenn man den so treulich vorbereiteten »Schlieffenplan« besser befolgt hätte. Und tragisch mutet es uns an, daß der Tod seinem Urheber die Möglichkeit, dem Vaterlande aber die Aussicht nahm, das geistig selbst Geschaffene zu verwerten.

Hat aber Schlieffen auch nur in minderer Rangstufe im Felde gestanden und seine höchsten Leistungen als Friedenssoldat vollbringen müssen, so darf man ihm doch den Namen eines großen Feldherrn nicht vorenthalten. Er erfüllte alle dazu gehörigen Vorbedingungen. Rühmte er Moltke als den Mann, der »das Selbst und Ich nicht kannte, der weit erhaben war über alles, was an die eigene Person kettete«, so paßt diese Charakterisierung eines sittlich hochstehenden Feldherrn durchaus auf ihn selbst. Und bezeichnend für sein Ethos ist auch sein Wahlspruch: »Viel leisten, wenig hervortreten, mehr sein als scheinen!« Damit verband er die Forderung gründlichster und nie stillstehender Geistesbildung, die nicht durch Züchtigkeit oder Gesinnung ersetzt werden kann. »Viel Wissen wird von einem Feldherrn verlangt!« ist sein gültig bleibender Ausspruch. Tief ethisch empfunden ist auch Schlieffens Bekenntnis: »Des Beistandes und des Schutzes einer höheren Macht muß der Feldherr sich bewußt sein!« Und auf ihn, den geistigen Führer der höchsten deutschen Heeresorganisation, paßt auch das Wort, das Schiller in den »Piccolomini« niederschrieb und das Geltung behalten wird, so lange Kriege aus sittlicher Notwendigkeit geführt, nicht aber vom Zaune gebrochen werden: »Es braucht der Feldherr jedes Große der Natur!« W. L.



PK-Kriegsberichterstatter Freckmann (PBZ/Sch)

An der Einschließungsfront vor Leningrad Zwischen Leningrader Autodroschken und Straßenbahnen schlängeln sich die deutschen Annäherungsgräben

Volk und Kultur

Wien erhält ein Prinz Eugen-Museum

Ein neues Museum ist in Wien im Werden: Ein Prinz-Eugen-Museum. Das einstige Winterpalais des „edlen Ritters“ in der Himmelpfortgasse wird es in seinen Räumen, nachdem man diesen zuvor ihre ursprüngliche Gestalt wiedergegeben hat, aufnehmen. So wird dieses ehrwürdige, ein Vierteljahrtausend alte Haus, das uns nur durch seinen leidigen letzten Bewohner — das österreichische Finanzministerium — einigermaßen verhaßt geworden ist, eine Auerstehung auch im Herzen der Wiener feiern.

Die verstaubten Akten werden samt ihren häßlichen Kommißregalen restlos von hier verschwinden und an ihrer Statt alle die Tausend jedem Deutschen heiligen Erinnerungsstücke einziehen, die mit dem Leben und der Persönlichkeit des großen „kleinen Abbe“ irgendwie zusammenhängen. In erster Linie ist dabei an jene Sammlung von rund 15000 Büchern gedacht, die sein vielseitiges, ebenso natur- und geisteswissenschaftlich wie auch künstlerisch interessiertes Genie im Laufe eines reichen Lebens gesammelt hat, und die gegenwärtig als besondere Schätze im schönsten Büchereisal der Welt, dem Kuppelsaal der Nationalbibliothek, verwahrt werden. Kostbarkeiten erlesenster Art sind darunter, und jedes einzelne dieser Bücher hat der Sieger unzähliger Schlachten einmal selbst in der Hand gehabt, hat er wenigstens teilweise gelesen. Bei 15000 Büchern immerhin eine ganz respektable Leistung für jemand, der kein geborener Bücherwurm war, sondern durch Jahrzehnte mitten im Kriegs- und politischen Leben stand.

+ Tod eines großen Münchener Mediziners. Der Direktor der Münchener Chirurgischen Universitätsklinik, Universitätsprofessor Dr. Georg Magnus, ist im 60. Lebensjahr in Berlin gestorben. Der weithin bekannte Mediziner und Chirurg war u. a. Senator der Kaiser-Wilhelm-Akademie und Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

100 Jahre „Der fliegende Holländer“

Als Richard Wagners großes Opernwerk den Siegeszug über alle großen Bühnen der Kulturwelt antrat

Am Donnerstag wird in einer großen Zahl von deutschen Bühnen des Tages gedacht, an dem vor 100 Jahren Richard Wagners große Oper „Der fliegende Holländer“ seine Uraufführung erlebte.

Richard Wagner beendete am 13. September 1841 die Komposition des „Fliegenden Holländer“, und am Ende von sieben arbeitsreichen Wochen schrieb er auf die Titelseite die Worte: „In Nacht und Elend. Per aspera ad astra. Gott gebe es.“ Der sehnstüchtige Wunsch schien erfüllt, als Dresden den „Rienzi“ im Oktober 1842 aufführte und nach dem glänzenden Erfolg dieses Werkes dem achtundzwanzigjährigen Meister auftrag, binnen kürzester Frist auch seinen „Holländer“ einzustudieren. Wagner selbst übernahm die musikalische Leitung, hatte allerdings wenig Freude an der szenischen Darstellung und dankte nur der alle überragenden Darstellerin der Senta, Wilhelmine Schröder-Devrient, ihrem „zu enthusiastischer Wärme hinreißenden“ Einsatz für die dramatische Ballade, mit der er „seine Laufbahn als Dichter begann und die des Verfertigers von Operntexten verließ.“ Verwundert saßen die Dresdener vor dem Werk, das so ganz anders war als die vorher laut gepriesene und auch nachher immer wieder begehrte „große Oper“. Erst Berlin, das den „Rienzi“ noch nicht kannte, brachte dann ein Jahr später — am 7. Januar 1844 — dem Meister, der wiederum selber dirigierte, den großen Erfolg, den ihm Dresden diesmal schuldig geblieben war.

Die musikalische Fassung wich damals noch stark von der uns vertrauten ab: schwächer besetzte Saiteninstrumente ließen das Blech zu sehr hervortreten, einfache Fortissimo-Schläge beendeten Vorspiel und Oper. Beides änderte Wagner 1852 schon: durch Überarbeitung der Instrumentation und durch die Pianoforte mit dem Verklärungsthema, die ihre letzte Ausgestaltung freilich erst 1860 finden konnten, nachdem er „Isoldes letzte Verklärung geschrieben“.

Die besondere Form der „dramatischen Ballade“ wünschte der Meister durch pausenloses Ineinanderspielen der drei Bilder betont zu sehen. Erst Siegfried Wagner hat in Bayreuth 1901/02 das Werk so einstudiert und 1914 wiederholt, bis der Kriegsausbruch die Aufführungen unterbrach. Fünfundsiebzig Jahre danach hat Heinz Tietjen wiederum die Ballade vom „Holländer“ auf die Bühne des Festspielhauses gestellt: seither haben schon zu dreien Malen während des Krieges viele Tausende der in Kampf und Rüstung bewährten deutschen Männer und Frauen sich als Gäste des Führers in der Stadt Richard Wagners des nun hundertjährigen Werkes erfreuen dürfen, aus dessen „Haupt-situationen von dramatischem Gehalt der tiefe und verzweigte Inhalt so klar und deutlich hervortritt“ wie aus einem ewig jungen Volkslied.

Hans Lebede

Freie Bahn dem Tüchtigen

Die Begabtenförderung im Reich auch im Kriege fortgeführt — Berufshilfe und Stipendien sichern ein sorgloses Studium

Der Grundsatz der Begabtenförderung hat 1942 auch im militärischen Leben eine nachhaltige Prägung hinterlassen. Der Weg in das Offizierskorps des Führers ist ohne Rücksicht auf Schulbildung, Vermögen und väterlichen Stand jedem Soldaten geöffnet, der dazu durch Tüchtigkeit und Bewährung berufen erscheint.

Das berufliche Leben steht indessen dem Gesetz der Wehrmacht nicht nach. Der tüchtige Mensch soll auf einen Arbeitsplatz gelangen, der ihm die volle Entfaltung seiner Anlagen zum Nutzen der Gemeinschaft gestattet. Die Verwirklichung dieses Prinzips beschäftigt heute, allen anderen voran, die Partei. Die Wirkungen der im Krieg betriebenen Begabtenförderung verspielen der in der Heimat schaffende Mann, die Frau, die berufstätige Jugend auf unmittelbare Weise. Der Soldat an der Front aber darf sicher sein, daß die höchsten Anstrengungen und die günstigsten Möglichkeiten heute wie immer seiner Berufsförderung zugedacht sind.

Nach einer Regelung mit der Reichswirtschaftskammer werden nach den Lehrabschlußprüfungen die Besten der jungen Jahrgänge der Vor- und Reichsauslese zugeführt. In geeigneten Fällen wird dadurch die Möglichkeit geschaffen, noch vor Einberufung zum Wehrdienst mit der beruflichen Fortbildung, z. B. auf einer Fachschule, zu beginnen. Obwohl mit einer Unterbrechung der weiteren Ausbildung gerechnet werden muß, ist damit doch im aufnahmefähigen Jugendalter kostbare Lernzeit gewonnen. Auch besteht Aussicht, auf Grund des bereits begonnenen Studiums während des Wehrdienstes Studienurlaub zu erhalten und dadurch die Dauer der Ausbildung zu verkürzen. Nach Beendigung des Krieges, wenn der Bedarf an beruflich bestens vorbereiteten Menschen größer denn je sein wird, steht die so geförderte Jugend für den Einsatz bereit.

Im Rahmen der Begabtenförderung ist häufig dafür Sorge getragen worden, daß in den Betrieben eine intensive Schulung und

Unterrichtung der zu Fördernden durch geeignete Fachleute erfolgt. Von dieser Möglichkeit ist besonders dort Gebrauch gemacht, wo für die Vorbereitung zur Ablegung einer Aufnahmeprüfung an der Fachschule geeignete Abendkurse nicht zur Verfügung stehen. Die Absolvierung der Aufnahmeprüfung während der UK-Stellung hat aber den Vorzug, daß zu späterer Zeit das Vorsemester eingespart werden kann. Die berufliche Begabtenförderung hat unmittelbaren Bezug auf die Erhaltung und Steigerung der völkischen Wehrkraft. Soweit eine Beurlaubung zum Studium nicht erfolgen konnte, wird die Ausbreitung der Soldatenbriefe zur Berufsbildung nach Kräften unterstützt.

Die kommunalen Behörden der Länder und Gemeinden wurden auf Grund eines Erlasses des Reichsministers des Innern in diesem Jahre verpflichtet, eigene Etats oder zweckgebundene Stiftungen für die Aufgaben der beruflichen Begabtenförderung zu verwenden. Die Beteiligung anderer Stellen, vor allem auch aus der Wirtschaft und den Berufsvertretungen, ist so zahlreich, daß eine erschöpfende Aufzählung kaum gegeben werden kann. Das gewährte Stipendium gibt dem Geförderten naturgemäß eine besondere Verantwortung in die Hand. Der Geförderte ist nicht der Empfänger eines Almosen. Das Stipendium ist daher ausreichend und seine Verwendung der persönlichen Disziplin anheimgestellt. Leistung und Charakter begründen die Förderung durch die Gemeinschaft. Der in strenger Zucht seinen beruflichen Zielen nachstrebende Mensch bleibt im Rahmen der Begabtenförderung von Geldsorgen frei. Ein Haushaltsplan bildet die Grundlage der ihm gewährten Mittel. Wo eine Genehmigung des Haushaltsplans zeitlich ansteht, wird zunächst ein Vorschuß bewilligt. Neben den Schulkosten werden die Kosten für den Lebensunterhalt und, wenn erforderlich, auch für die Kleidung aus Mitteln der Gemeinschaft übernommen. Im einzelnen gelten Richtsätze, die in Zusammenarbeit mit dem Reichsstudentenwerk abgestimmt wurden. Ein angemessenes Taschengeld sichert die Befriedigung zusätzlicher Bedürfnisse. Die monatlichen Anweisungen sind so gehalten, daß der Sparsame sich Einschränkungen nicht auferlegen braucht, der Großzügige dagegen zur Sparsamkeit erzogen wird.

Auch die Begabtenförderung der Mädel zeigt im Krieg ein reichhaltiges Bild. Zahlreich sind hier die Früchte, die die Förderungsarbeit der Vorjahre heute trägt und die im praktischen Einsatz bester Fachkräfte zum Ausdruck kommt. Etwa die Hälfte der geförderten Mädel und Frauen steht in hauswirtschaftlichen und sozialpflegerischen Berufen. In vielen Fällen werden mit dem Ziel der Hauswirtschaftsleiterin Frauenfachschulen besucht, in anderen die Ausbildung zur Gewerbelehrerin gewählt. In der gewerblichen Wirtschaft wurden, z. B. in der Bekleidungs- und Textilindustrie, mit Unterstützung der Begabtenförderung Fachschulen besucht und von den geförderten Mädeln später Stellen als Abteilungsleiterinnen, Direktrinnen und Anleiterinnen ausgefüllt. Viele fertig ausgebildete Chemotechnikerinnen sind in kriegswichtigen Betrieben eingesetzt. Auf Kaufmannsschulen befinden sich angehende Bilanzbuchhalterinnen und Fremdsprachlerinnen. Auch die Förderung für künstlerische Berufe steht im Kriege nicht still. Am Ende bleibt der Osteinsatz zu nennen, in dessen Rahmen geförderte Mädel als Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Handwerkerinnen und Abteilungsleiterinnen tätig sind.

Dr. G. E.

„Schöppenstedter Streiche“

In einer Kopenhagener Bibliothek wurden 21 Blatt von Handschriften gefunden, auf denen die ersten Darstellungen der bekannten „Schöppenstedter Streiche“ gegeben werden. Der Verfasser der „Schöppenstedter Streiche“ steht noch nicht fest, doch wird vermutet, daß es sich um einen Kantor handelt, der etwa um das Jahr 1600 in Schöppenstedt tätig gewesen ist und dessen handschriftliche Aufzeichnungen nach Kopenhagen gelangt sind.

Schöppenstedt ist ein kleines Städtchen im braunschweigischen Kreis Wolfenbüttel. In längst vergangenen Jahrhunderten sind die Schöppenstedter in einen argen Ruf von Einfalt geraten und es wurden ihnen allerlei Streiche nachgesagt, die an die Torheiten der Schildebürger erinnern. Obgleich ist der Schalk Till Eulenspiegel um das Jahr 1300 unweit Schöppenstedt im Dorf Kneitlingen geboren worden, eine Tatsache, die vermutlich das ihre zu der üblen Nachrede beigetragen hat, deren Opfer die Schöppenstedter dann wurden.

Von den in Kopenhagen aufgefundenen Handschriften wurden nun Photokopien hergestellt, die der Stadtverwaltung von Schöppenstedt übergeben worden sind.

+ Neuer Rektor der Wiener Technischen Hochschule. Der Reichsminister für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung hat Professor Dr. Fritz Haas vom Amt des Rektors der Technischen Hochschule in Wien auf eigenen Antrag entbunden. Zu seinem Nachfolger hat der Reichsminister den bisherigen Dozentenführer Professor Dr. Heinrich Sequenz ernannt.

+ 83 deutsche Filme zu Jahresbeginn in Arbeit. Die Deutsche Filmvertriebs-Gesellschaft, von der sämtliche Filme der staatsmittelbaren Produktionsfirmen verliehen werden, hatte bereits in ihrer ersten Staffel der Produktion 1942-1943 60 Filme angezeigt. Davon sind am Jahreschluß bereits 13 zensuriert und 46 in Arbeit, so daß schon 59 Filme kurz vor der Fertigstellung stehen. Außerdem sind aber schon von der zweiten Staffel, die voraussichtlich im Frühjahr zum Verleih kommt, bereits 13 Filme in Arbeit genommen worden. Zu dieser Produktion der staatsmittelbaren Hersteller kommen noch zwei deutschsprachige Filme, die von anderen Produzenten in italienischen Ateliers hergestellt werden. Schließlich sind noch neun Filme aus der Produktion 1941-42 in Arbeit, doch sind auch ihre Aufnahmen inzwischen beendet, so daß mit ihrem Erscheinen in Kürze gerechnet werden kann. Es ergibt sich, daß die deutsche Filmproduktion am Jahresbeginn 1943 mehr Filme in Arbeit hat als im Vorjahr.

+ Aufhebung der Augsburger Schiller-Stiftung. Der Verwaltungsrat der Augsburger Schiller-Stiftung hielt seine Schlußsitzung ab, nachdem auf Antrag des Verwaltungsrates von den zuständigen Stellen die Aufhebung der Stiftung wegen Unmöglichkeit der Erfüllung des Stiftungszweckes verfügt worden war. Diese Unmöglichkeit wurde hauptsächlich darin erblickt, daß die Mittel der Augsburger Schiller-Stiftung nicht mehr ausreichten, um wirklich ins Gewicht fallende Stipendien zu verleihen. Das noch vorhandene Vermögen von rund 2600 RM wird der Deutschen Schiller-Stiftung in Weimar zugewiesen. Preisträger der Augsburger Schillerstiftung waren u. a.: die Dichter Arno Holz, Hans Carossa, Otto Ernst, Bernhard Kellermann und Karl Broger.

+ Napoleon-Metternich-Drama. Am Fürther Stadttheater gelangte das dreiaktige Schauspiel „Begegnung in Dresden“ des Dichters Gottfried Walter Klucke am 2. Januar 1943 zur Erstaufführung. Das Stück behandelt das historische Zusammentreffen des Kaisers Napoleon I. mit dem österreichischen Staatskanzler Metternich am 26. Juni 1813 im Palais Marcolini zu Dresden.

Wenn die Nebel fallen

Roman von P. A. EUGEN GEISLER

Urheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (7. Fortsetzung)

„Guten Tag, Lilo“, sagt er mit erzwungener Ruhe, „ein etwas überraschendes Wiedersehen.“

Die Verkäuferin im Zeitungskiosk nickt, ihre Mundwinkel senken sich wie von mühsam unterdrücktem Weinen.

„Sehr, sehr überraschend, Joachim — der Herr Weltreisende kehrt heim.“

Sie mustern sich sekundenlang schweigend.

Um sie ist ein lärmendes, brausendes Leben. Von den nahen Hochgleisen dringen schrille Pfeife, Stöhnen der Dampfkolben in den Zylindern, Elektrokarren mit hochgetürmtem Gepäck rollen lärmend durch die Bahnhofshalle, von Fahrern mit artistischer Geschicklichkeit durch das Menschengewühl der Bahnsteige gesteuert.

Zwei Menschen mustern sich stumm, und die Vergangenheit steht auf zwischen ihnen. Es ist ein bedrückendes, ein peinligendes Wiedersehen.

„Wie geht es dir, Joachim?“ fragt Lilo und rückt mechanisch einen Stoß Magazine von einer Ecke des Verkaufsstandes in die andere. „Sicher kommst du als heimlicher Dollarmillionär über das Meer und suchst dir nun hier eine Prinzessin für dein Mar-morschloß.“

Sie versucht zu lächeln, aber es wirkt gezwungen.

Droste wischt sich über die Stirn.

„Du irrst, Lilo“, sagt er müde, „ich

komme als Kellner in die Heimat, sogar als einer, der mit Krach aus dem Dienst gegangen ist — du siehst, du hast an mir nichts verloren.“

Die Zeitungsverkäuferin lehnt sich über den Verkaufsstand, ihre großen, grauen Augen suchen in den verschlossenen Zügen des Mannes zu lesen.

„Joachim —“, sagt sie leise, „du hast dich nicht geändert in all den Jahren, warum kannst du nicht deine Bitterkeit beiseite lassen?“

Er sieht betroffen auf, dann gräbt sich eine steile Falte über seine Nasenwurzel.

„Sehr verbunden für deine Anteilnahme.“

Sie hebt mit bittender Geste die Hand.

„Joachim — ich war oft bei deiner Pflegemutter, sie hat mir von dir erzählt und mir deine Briefe zu lesen gegeben — und ich habe mich um deinen Jungen gekümmert — um den kleinen Werner, ich habe ihm von dir erzählt, und am Muttertag habe ich mit ihm das Grab deiner Frau geschmückt, nicht wahr, das war recht —?“

Droste blickt finster vor sich hin, er antwortet nicht.

„Ich erzähle dir nicht, um dein Wohlgefallen zu erregen, Joachim —“, spricht die Zeitungsverkäuferin hastig, „sondern um dich zu erinnern, daß du Pflichten hier hast — Pflichten an deinem Kind. Werner ist sechs Jahre, er geht in die Schule... weißt du es nicht?“

„In die Schule... richtig“, sagt Joachim Droste und starrt lange schweigend zu Boden. „Fünf Jahre war ich weg, eine lange Zeit, eine — lange — Zeit.“

„Ja, Joachim.“ Die Zeitungsverkäuferin wendet sich jäh ab sie hantiert schweigend im Hintergrund des engen Verkaufsstandes. Joachim Droste sieht ihre schmalen, weißen

Schultern leuchten, darüber den Knoten des hellen Haars.

Eine lange Zeit — denkt er bitter. Man darf nicht schwach werden, nicht sentimental, zum Teufel! Diese Frau ist in Bitterkeit und Häßlichkeiten, mit Vertrauensbrüchen und kleinem Weibsegoismus aus deinem Leben gegangen, sie hat nicht gefragt, was aus dir wird, als alles um dich zusammenbrach und sie als erste von dir ging — damals brauchte dein Kind dringend mütterliche Sorgfalt, einmal hast du dich vor einer Frau gedemütigt, gebettelt... nein... nie wieder!

Droste atmet schwer und starrt grübelnd in die großen, fahenden Augen. Und da, er fühlt es, will die Vergangenheit versinken, das Häßliche ist mit einem Male nicht mehr da. Nur dieses schmale, feine Gesicht leuchtet aus dem Dunkel, diese Züge, die er einmal geliebt hat, als er ganz, ganz einsam war.

Ein böser Kobold raunt in seinem Ohr. Und sie, Joachim Droste, wo blieb die geliebte Lilo, als du sie am nötigsten brauchtest? Drostes Züge erstarren, sein Mund wird ganz schmal, ein harter Strich in dem verschlossenen Gesicht. Man darf sich nicht unterkriegen lassen — man muß hart sein, oder man zerbricht. Man muß das Schicksal meistern, muß die Fäden fest in der Hand halten — nicht Marionette sein...

„Leb wohl, Lilo!“ sagt er mit erzwungener Ruhe und tritt einen Schritt zurück. Sie beugt sich zu ihm, ihre großen grauen Augen hängen in stummem Flehen an seinen Zügen.

„Joachim —“ sagt sie und stützt sich in einem Schwächeanfall auf den Verkaufsstand, ihre Lippen zucken, — ich habe viel an dich gedacht, habe bereut, glaube mir, ich weiß, ich war ein selbstsüchtiges, klei-

nes Weibchen, keine Kameradin, wie du eine brauchtest. Ich war damals nicht gut beraten — meine Schwestern, Tante Stefanie — alles drang auf mich ein, sie mochten dich alle nicht, weil du schroff und verschlossen warst. Ich war noch so jung und sollte Stiefmutter werden, ich fürchtete mich... und du warst so schwer zu verstehen, deine Frau war erst ein Jahr tot, alle sagten mir, du brauchtest nur eine Erzieherin für das Kind, und der Schatten der Toten stünde immer zwischen uns, ja, ich fürchtete mich schließlich, und dann wurdest du heftig, und ich... ich...“

Sie birgt das Gesicht in den Händen, ihre schmalen Schultern zucken.

„Ich habe dich weggetrieben, ich weiß es, ich war nicht stark genug, aber ich war doch noch so jung... Und ich habe immer gewartet — gewartet — du kamst nicht wieder, Joachim, du bist hart... ich habe versucht, an deinem Kinde gutzumachen, Werner hängt an mir. Deine Pflegemutter liebt ihn wie ich, aber sie ist alt, zu abgekämpft und müde, so ein junges Menschenleben großzuziehen. Ich habe immer gehofft, dir einmal alles sagen zu können, nun stehst du vor mir, so kalt, so abweisend, wie du immer warst, wenn du dich verletzt glaubtest. Joachim — kannst du nicht vergessen?“

Ein hastiger Arm drängt Joachim Droste zur Seite.

Ein dickes bewegliches Männchen mit Reisetasche und Plaid trippelt aufgeregt an den Zeitungsstand.

„Frollein — die Abendzeitungen, bißchen plötzlich, ja —? Keine Zeit, mein Zug fährt ab!“

Lilo zuckt gepölnigt zusammen, sucht hastig drei, vier Blätter und reicht sie zusammengeklappt über den Ladentisch.

Aus Stadt und Land

Das Rosegger-Gedenkjahr

Die Steiermark begeht heuer, wie der Gauleiter in seinem Neujahrsauftrag verkündet hat, in Ehrung ihres großen Sohnes ein Rosegger-Gedenkjahr. Denn vor hundert Jahren, am 31. Juli 1843, wurde zu Alpl bei Krieglach der Dichter und Erneuerer der deutschen Dorfgeschichte Peter Rosegger als Sohn des Kluppenegger-Bauern geboren. In Zusammenarbeit aller kulturpflegenden Stellen wird das Gedenkjahr neben der Ehrung und Pflege des dichterischen Werkes Roseggers den Stand der gesamten Kulturarbeit des Gaues Steiermark im Zeichen des großen Volksdichters hervortreten lassen. Mit einer Kette von Veranstaltungen, die das ganze Jahr durchziehen werden, wird die Steiermark ihres berühmten Sohnes gedenken, der durch sein poetisches Werk nicht allein innerhalb des deutschen Kulturkreises, sondern darüber hinaus in der gesamten Kulturwelt zum begeisterten Helden der Steiermark und all ihrer Schönheit geworden ist.

Jahresabschluss in der Gauleitung

Gauleiter Dr. Uiberreither empfing am Jahresende in der Burg in Graz die Mitglieder des Gaustabes, die Führer der Gliederungen und angeschlossenen Verbände, sowie die Kreisleiter der NSDAP und die führenden Männer des Steirischen Heimatbundes, um ihnen Dank und Anerkennung für die erfolgreiche Arbeit des abgelaufenen Jahres auszusprechen.

Der Gauleiter ehrt die Mutter des Blutes

Die Bäuerin Josefa Erlbacher, die Mutter des wegen seiner Treue zum Führer und zur nationalsozialistischen Bewegung im August 1934 von der Systemregierung gemordeten Parteigenossen Rudolf Erlbacher, wurde am 30. Dezember 1942 unter zahlreicher Beteiligung der Parteiangehörigen und der Bevölkerung von Haus und Schladming zu Grabe getragen. Kreisleiter Seebacher legte am Sarge den Kranz des Gauleiters nieder und nahm in ergreifenden Worten Abschied von der Toten.

m. Todesfall. Im Alter von 40 Jahren verschied in Marburg der Winzer Anton Kuschner aus Ober-Feistritz.

m. Eine Sondermarke zum »Tag der Briefmarke«. Die Deutsche Reichspost gibt zum »Tag der Briefmarke«, der alljährlichen Veranstaltung der Gemeinschaft Deutscher Sammler, am 10. Januar eine Sondermarke zu 6+24 Pf heraus. Sie ist nach einem Entwurf des Kunstmalers Erich Meerwald in Berlin-Wilmersdorf hergestellt. Die Sondermarke wird vom 10. Januar an bei den für die Veranstaltungen der Gemeinschaft eingerichteten Sonderpostämtern, ferner bei den Postämtern am Sitz der Reichspostdirektionen und einigen größeren Postämtern bis Ende Januar abgegeben.

m. Verunglückt. In Roßwein bei Marburg brach sich der 52-jährige städtische Angestellte Hermann Poschinger aus der Luisengasse 25 in Thesen bei Marburg durch Ausgleiten den linken Fuß. — Die 62 Jahre alte Private Johanna Bratschisch aus der Preglgasse 14 in Marburg zog sich durch Sturz innere Verletzungen zu. — Beide Verunglückten wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

Mit neuer Frische an die Arbeit!

Wenn Weihnachten und Neujahr vorüber sind, tritt der Alltag und mit ihm die Arbeit wieder in ihre Rechte. Vergnügt stellt man fest, daß ein paar Tage Ausruhen und Ausschlafen wahre Wunder gewirkt haben. Mit neuer Frische und Schaffensfreude geht man wieder an die täglichen Pflichten.

Zu Hause stehen die ersten Tage des neuen Jahres im Zeichen des Abschieds vom Weihnachtsbaum. Bei den meisten steht er noch da, etwas grau und unansehnlich und emsig seine Nadeln auf den Boden schüttelnd. Aber nach alter Sitte bleibt er meistens bis zum Dreikönigstag, den 6. Januar im Hause und wird erst dann feierlich »abgeputzt« und zerhackt. In vielen Gegenden bildet ja überhaupt erst der 6. Januar den endgültigen Abschluß der weihnachtlichen Festzeit.

Die Arbeit wird nun wieder groß geschrieben. Nicht nur für alle im Berufsleben Schaffenden, nicht nur für die Hausfrauen, sondern auch für die Kinder. Sobald nach Neujahr die Schule wieder beginnt, sind wir auch mitten in dem langen, schweren Vierteljahr, das bis

Ostern keine Unterbrechung mehr bietet. Diese Winterwochen und -Monate sind die Zeit, in der fleißig gelernt werden muß. Dabei machen die Kinder eine ganz ähnliche Erfahrung wie die Großen: in dieser Zeit fällt uns nämlich die Arbeit am leichtesten! Vielleicht liegt es daran, daß es keine Ablenkung gibt durch Sonnenschein und warme Luft, auch keine dadurch bedingte Ermüdung wie im Sommer. Man hat das Gefühl, daß die Wintertage im wahrsten Sinne die besten Arbeitstage des ganzen Jahres sind und daß man an ihnen auch das meiste schafft.

Gerade in den ersten Tagen des neuen Jahres, nach der Erholung und Entspannung von Weihnachten und Neujahr, werden wir uns am stärksten bewußt, welcher Segen in einem ausgefüllten Arbeitstag liegt, von dem man abends rechtschaffen müde heimkommt, um noch ein paar Stunden den wohlverdienten Feierabend zu genießen. Es bleibt eben das Beste an den Festen, daß sie doch nur als seltene Lichtpunkte in den Alltag eingestreut sind.

Das Römische Streichquartett in Marburg

Wie bereits bekannt, gibt das berühmte Römische Quartett morgen, Dienstag, den 5. Januar um 20 Uhr im Saale des Steirischen Heimatbundes einen Kammermusikabend. Der Abend wird auch die hochgespanntesten Erwartungen weit übertreffen.

Silvesterabend in der Draustadt für das WdW

Die Silvesterveranstaltung der Ortsgruppe II Marburg-Stadt zugunsten des Kriegs-Winterhilfswerkes ist recht gut gelungen. Teilnehmer wie Veranstalter waren angenehm überrascht und die Vortragsfolge stellte alle Besucher zufrieden. Ein Musikzug der Wehrmannschaft leitete mit lustigen Weisen den Abend ein. In der Programmfolge war es das Ehepaar Dr. Egon Berl, das durch seine Gesangkunst die Zuhörer im Banne hielt. Edith Friedl wie Inge Rosenberg vom Stadttheater wurden herzlichst begrüßt und hatten mit ihren gefälligen Darbietungen helterer Kleinkunst viel Erfolg. Ein weiterer Liebling unseres Stadttheaterensembles, Oberspielleiter Paul Hagen-Stiller, hatte bald die Lacher auf seiner Seite und sorgte für freudigen Frohsinn. In angenehmer Abwechslung folgte ein reizendes Tanzpoem, von Karin v. Fanningert getanzt und von Kameradin Srebre begleitet. Als Vortragskünstlerin, so recht den Geschmack der nimmermüden beifallslustigen Zuhörer treffend, stellte sich Frau Mila Besken vor. In einem sinnreichen Neujahrsspiel, aus der Feder unseres heimischen Dichters Karl Bienenstein stammend, verabschiedete sich mit dem zwölften Glockenschlag das alte Jahr, in Maske wie Spiel wirkungsvoll von Frau Karin v. Fanningert gezeichnet. Lebensfrisch und siegesgewiß kündete das neue Jahr, dargestellt von Kameradin Fanningert, den Einzug der Jahreswende 1943.

Die sich in uneigennützigster Weise in den Dienst des WHW stellte Künstlergruppe des »Bunten Allerlei!« verabschiedete sich nun, um dem lustigen Silvestertreiben bei Glückshafen, Schrammelmusik, schmackhaften Eintopf und trefflich mündender »Silvesterperle« zu ihrem Rechte kommen zu lassen.

m. Erfolgreicher Kameradschaftsabend der Cillier Sportgemeinschaft. Der unter dem Motto »Fröhliche Schußfahrt ins neue Jahr« stehende Kameradschaftsabend der Cillier Sportgemeinschaft vereinte am Samstagabend einen großen Prozentsatz Cillier Volksgenossen im Deutschen Haus. Die Sportler haben sich schon anlässlich ihres letzten lustigen Abends im November mit ihrem gediegenen Kabarett einen guten Namen gemacht. Das neue Programm hat auch bei keinem Besucher Enttäuschungen hervorgerufen. Hervorzuheben sind besonders die waghalsige Bodenkrobatik, die Szene am Fußballplatz, Herr Semperer und Frau Keppelmeier und die nimmermüden Humoristen der Gruppe des Kameraden Kopinschek. Ländler, Jodler und die flotten Weisen der Melodiker rundeten das Programm ab. Einen durchschlagenden Erfolg erlebte die Uraufführung des schwungvollen Liedes »Wir machen einen Christiania«, Worte und Musik vom Kameraden Toni Sniden.

Die Volkswohlfahrt im Gau Steiermark

Das Unterland Mitgestalter am großen Werk

In der Steiermark ist das große Werk der NSV in steter Aufwärtsbewegung. Die 485 im Gau Steiermark eingerichteten Hilfs- und Beratungsstellen erfaßten im vergangenen Jahr rund 210 000 werdende Mütter und Wöchnerinnen. Mit zusätzlichen Lebensmitteln, Kleidern und Kräftigungsmitteln wurden 17 000 Mütter und 22 000 Säuglinge und Kleinkinder betreut. Zu den vier bereits bestehenden Säuglingsheimen konnte ein fünftes in Graz eingerichtet werden. 500 Säuglinge von werktätigen oder erkrankten Müttern wurden während des vergangenen Jahres in die Heime der NSV eingewiesen.

Bestanden 1941 insgesamt 447 Bauern- und Erntekindergärten, so waren es Ende 1942 bereits 503 Kindertagesstätten, die täglich 12 400 Kinder betreuten. 228 Kindergärtnerinnen und 1063 Hilfskräfte arbeiteten für die körperliche und seelische Betreuung der Kinder. Beispielgebend war der Gau Steiermark, als erster des Großdeutschen Reiches mit der Errichtung von Entbindungsstellen, die in erster Linie für unsere Bergbäuerinnen gedacht waren. Für 6752 Familien konnten 4600 Haushaltshilfen vermittelt werden. In den drei bestehenden Müttererholungsheimen

fanden 1162 Mütter für drei bis vier Wochen unentgeltlich bei zusätzlicher Nahrung Erholung und neue Spannkraft. In bestehenden Heimen der Jugenderholung und in Familienpflegestellen wurden insgesamt 6890 Heranwachsende bis zu 19 Jahren aufgenommen. Eine besondere Aufgabe erwuchs im Gau Steiermark durch die Aufnahme von Müttern und Kindern aus den luftgefährdeten Gebieten.

290 000 kg steirische Äpfel, wovon 130 000 kg eine Frontspende der Untersteiermark waren, gingen in den hohen Norden und an die Ostfront ab. Außerdem bekamen die Verwundeten in den steirischen Lazaretten 46 500 kg Äpfel als besondere Überraschung zugewiesen.

Das ganze Volk der Steiermark und mit ihr des befreiten Unterlandes sind Mitgestalter am großen Aufbauwerk der NSV. Das Ansteigen der Mitgliederzahl auf rund 245 000, das seit dem vorigen Jahre von 12 399 760 RM auf 23 535 912 RM gestiegene WHW-Aufkommen, das Heer der ehrenamtlichen Mitarbeiter, das die 120 000-Grenze längst überschritten hat, sind Beweise des ehrlichen Willens zur Volksgemeinschaft.

Am 10. Januar — 5. Opfertag

Wir gedenken zu diesem Tage der Worte, die der Führer in seinen Neujahrsauftritten an die Front und an die Heimat gerichtet hat. Unsere Spende soll daher diesmal groß sein, größer als sonst!

Die Tat des Funkers

Von Hans Kersten

Schwarzgraue Wolkenmassen fegen über den Himmel. Der Ozean tobt und brüllt. Der Sturm rast heulend über die aufgewühlten Wasser — und mitten in diesem entfesselten Chaos tanzt ein Schiff — der Frachtdampfer »Christine«, der nach Südamerika fährt. Hin und her wird er geworfen von der peitschenden Wut der Elemente. Mit stampfenden Maschinen versucht er, sich einen Weg zu bahnen.

Verzweifelt ringt die Besatzung auf Leben und Tod gegen Wind und Wellen. Sie spüren, daß sie diesem Kampf nicht gewachsen sind, aber sie halten in zäher, verbissener Wut, auf hoher See schlagen über den Bug, rollen mit weißen, glischtenden Schaumköpfen über das Deck, reißen alles mit, was ihrer Gewalt nicht Widerstand leisten kann, tauchen die Menschen in Eiseskälte und wollen sie herabschütten von den Planken des schlingenden Schiffes. Aber die Männer auf der »Christine« trotzen den Wogen.

Plötzlich ein furchtbarer Stoß — ein Beben, Krachen, Splittern, Dröhnen, Lärmen — der Dampfer ist auf ein Felsenriff aufgelaufen. Jetzt ist alles verloren. Rückwärts gehen die Maschinen mit voller Kraft, umsonst. Wasser dringt ein in das Leck. Das Schiff beginnt nach Steuerbord abzusinken, unheimlich schnell neigt sich der Rumpf zur Seite.

Der Kapitän gibt Befehle: »Rettungsboote klar! — SOS funkeln!«

Da kommt aus der Funkkabine die Meldung, daß der Apparat nicht mehr arbeitet — alles vorbei! Der Funker sucht den Scha-

den, beginnt in fliegender Hast zu reparieren, zu spät.

»Alle Mann in die Boote!« Mit Mühe und Not machen die Männer zwei Boote klar, das dritte zerschellt, die Brandungswellen schmettern es gegen die Bordwand.

Endlos dauern die Minuten, bis endlich die Boote besetzt sind... keinen Augenblick Zeit darf man mehr verlieren. Ein Teil des Schiffes ist schon überspült, als letzter steigt der Kapitän mit den Schiffspapieren ins Boot.

Mit fast übermenschlicher Kraft rudern die Schiffbrüchigen, die Haut an den Händen zerreißen in Fetzen, jeden Augenblick kann das Wrak versinken. Sie dürfen nicht in den Strudel kommen. Sie haben Glück. Eine mächtige Woge schleudert sie fort, sie schließen hinab in ein abgrundtiefes Wellental. Als sie wieder emporgetragen werden, ist die »Christine« verschwunden.

Ein paar Stunden später sind sie gerettet. Ein anderes, größeres Schiff hat sie an Bord genommen. Es hat sofort den Kurs geändert, als es die SOS Rufe empfing.

»SOS??« Der Kapitän der »Christine« schüttelte den Kopf.

»Wir haben nicht SOS gefunkt — unser Apparat war unbrauchbar.«

Man zeigt ihm den Aufnahmestreifen. SOS... SOS... SOS... dann der Name des Schiffes »Christine« — die Ortsangabe — wieder SOS... SOS... SO... dann nichts mehr. Der letzte Ruf ist verstümmelt.

Der Kapitän der »Christine« begreift noch immer nicht. Es war doch gar keine Zeit mehr, den Apparat in Ordnung zu bringen, sie haben sofort die Boote klagemacht und das Schiff verlassen, fünf Minuten später ist die »Christine« versunken... Da plötzlich versteht er — fünf Minuten!

Er musterte seine gerettete Mannschaft — der Funker ist nicht dabei.

Ein Meisterschuss

Im Bergischen Lande, wo die Wupper dem Rhein zustrebt, wo heute die Diepentaler Talsperre ihre Wasser sammelt, da war es vor genau 200 Jahren zu einem Jagdstreit zwischen zwei freiherrlichen Familien gekommen. Obwohl man auf beiden Seiten durch den Zank schon Schaden gelitten hatte, hatte den alten von Driesch der Zorn doch wieder übermannt. Eines Tages nahm er die scharf geladene Büchse von der Wand und gebot seinem Sohne, ihm zu folgen. Der Sohn ahnte wohl, was der Vater vor hatte, er beschwor ihn, sich und die Familie nicht durch eine Bluttat in namenloses Elend zu stürzen.

»Schweig!« wies ihn der Alte zurecht. »Ist dir bange, so gehe und verstecke dich hinterm Ofen, ich aber werde dem bösen Nachbarn tun was ihm gebührt. Ich werde ihm das Licht ausblasen, so wahr ich ein Edelmann bin!«

Der Alte hatte also keine geringeren Absichten, als dem Nachbarn ans Leben zu gehen, überlegte der Sohn mit Schrecken, während er seinem Vater langsam folgte. Immer darüber grübelnd, wie er dem Unheil wohl doch noch steuern könne. So waren sie schon bis zu den Gräben von D'epental gekommen und sahen deutlich das große Anwesen des feindlichen Nachbarn vor sich liegen. Hell schienen die Fenster in die beginnende winterliche Dämmerung. Man sah die ganze Familie um den Vesper-Tisch versammelt, auf dem einen silbernen Leuchter brannte eine Wachskerze.

Der Alte nahm die Büchse von der Schul-

ter und zielte sorgfältig. Da fiel ihm der Sohn in den Arm und beschwor ihn unter Tränen von seinem Vorhaben abzulassen. Der Alte aber antwortete nur kurz:

»Meinen Schwur muß ich halten. Ich habe gelobt, dem da drüben das Licht auszublasen und ich werde es ihm ausblasen. Paß auf!« Und während er langsam den Finger krumm machte, fuhr er fort: »Der ganzen Sippschaft werde ich das Licht ausblasen und doch keinen Tropfen Blut vergießen...« Damit drückte er ab. Ein Knall und ein Blitz, drüben erlosch das Licht. Dicht unter dem Flämmchen hatte die Kugel die Kerze zerschmettert und war dann dicht am Ohr des Freiherrn von Katterbach in die Wand gedrungen.

Damit war die Fehde beendet. Von dem Meisterschuß des Winters aber hat man noch lange im Bergischen Lande gesprochen.

P. H.

Wege zum lannen Leben

Eine japanische Zeitung schrieb: »Willst du 200 Jahre alt werden, so befolge frühzeitig diese Lebensregeln: Sei soviel wie möglich in frischer Luft. IB nur zweimal wöchentlich Fleisch. Nimm täglich ein warmes Bad. Trage warmes Unterzeug. Schlafe nachts nicht weniger als sechs, nicht mehr als acht Stunden stets bei offenem Fenster. Ruhe dich jeden sechsten Tag aus. Rege dich nicht auf. Heirate. Arbeite stets in Ruhe. Sprich nicht viel.«



Auch Witwe Bolte gibt euch Kunde, Vergeßt nicht die Verdunklungsstunde. Verdunkle von 18-6 Uhr

Strafbare Feldpostsendungen

Keine leichtentzündlichen Gegenstände

Die Deutsche Reichspost muß in zahlreichen Fällen leider immer wieder feststellen, daß trotz Versendeverbotes Streichhölzer und andere leichtentzündliche Gegenstände durch die Feldpost verschickt werden, und zwar besonders im Verkehr mit der Ostfront. Ständige Ermahnungen mit dem Hinweis darauf, daß durch Brände infolge Selbstentzündung der leichtentzündlichen Gegenstände ganze Waggonladungen von Feldpostsendungen vernichtet werden können, haben leider kaum etwas gefruchtet. Es muß daher und wird auch in Zukunft zum Schutze fremden Eigentums in allen Fällen gegen Volksgenossen, die glauben, sich in leichtfertiger Weise über das Verbot hinwegsetzen zu dürfen, Strafanzeige erstattet werden.

m. Schaufenster muß die Wahrheit sagen. Der Pressedienst des Einzelhandels erinnert die deutschen Einzelhandelsgeschäfte an jene Anweisungen des Leiters der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, in denen die Verpflichtungen bei Gestaltung der Schaufenster im Kriege niedergelegt sind. Die Schaufenster sind danach mit den durch den Krieg erzwungenen Beschränkungen und mit der Verpflichtung zur Wahrheit in Einklang zu bringen. Wer heute durch die Geschäftsstraßen geht, muß häufig zu dem Glauben kommen, es könne in den Geschäften noch eine erstaunliche Auswahl von Waren aller Art gekauft werden. Manche Läden rufen einen geradezu friedensmäßigen Eindruck in ihrer Schaufensterausstellung hervor. Es ist schon oft klargestellt worden, daß ein solches Verhalten absolut unangebracht ist. Der Kunde ist mit Recht enttäuscht und verärgert, wenn er dann beim Betreten des Ladens hört, daß es sich beim Schaufenster nur um »Ausstellungsstücke« handelt. Wenn zum Beispiel ein Geschäft, das u. a. auch Schirme führt, ein halbes Dutzend Schirme im Schaufenster zeigt und an jedem Stück ein Schild anbringt »Schirme ausverkauft«, so verstößt diese Handhabung klar und deutlich gegen die Anordnungen. Das gleiche gilt auch für solche Fälle, in denen zum Beispiel eine Reihe von Radioapparaten und Plattenspielern ausgestellt ist, obwohl diese Geräte gegenwärtig an private Käufer nicht abgegeben werden. Die richtige Dekoration in solchen Fällen ist die, daß ein einziges Stück, das den Charakter des Geschäfts repräsentiert, ausgestellt wird und man aus der Aufmachung des Schaufensters ohne weiteres erkennt, daß diese Waren zur Zeit nicht zu haben sind.

Nach dem 99sten Glockenton...

Erinnerung an eine japanische Winternacht — Der „endlose Weg“

In meiner Heimat lebt noch ein alter Brauch in der Neujahrsnacht. Meine Heimat, der all' meine Sehnsucht gilt, ist eine kleine Stadt in Nordjapan. Sie liegt am klaren Wasser des Pazifischen Ozeans. Der alte Neujahrsbrauch ist hier jene schöne Zeremonie, welche in der stillen Winternacht von einem Priester der Zen-Sekte vollzogen wird. Der Zen-Priester besucht in der Mitternacht, das klingende Glöckchen schwingend und dabei betend, alle Häuser des Städtchens. In jeder Familie beginnt das Neujahr dann, wenn der Priester zu ihr kommt. Der Familienbesuch des Priesters fängt mit dem 99sten Glockenton an, der aus der Glockenlaube des Tempels herüber tönt. Die Glocke wird ungefähr von elf Uhr an geschlagen und läutet, bis der Priester wieder zum Tempel zurückgekehrt ist. Unter der Glocke wird in dieser Nacht ein Feuer angezündet, damit ihr Ton durch die Wärme voller und schöner klingt. Warum diese Zeremonie mit dem 99sten Glockenton anfängt? Sie ist Ausdruck des ewig Unvollkommenen, Sinnbild des endlosen Weges, der vom Leid bis zur Vollendung führt.

Der junge Priester trägt die schneeweiße Priesterkleidung. Das Glöckchen, ein Geschenk aus dem Kanzan-ji-Tempel in China, hängt an einer weißen Schnur auf seiner Brust. Ein Mann, nach Samurai-Sitte gekleidet und mit beiden Schwertern gegürtet, begleitet ihn, ihm mit der leuchtenden Laterne den Wegweisend.

Nun werde ich erzählen, in welcher Weise wir das Erscheinen des Priesters erwarteten. Der Gang vom Haustor zum Hauseingang war ungefähr 50 Meter lang und mit mehreren großen Schrittsteinen belegt. Auf dem Haustor und dem Hauseingang wurden zwei Laternen aufgehängt, die mit unserem Familienwappen geschmückt waren. Anfangs erklangen die Glockentöne aus weiter Ferne, durch die stille Winterluft schwingend, dann kamen sie allmählich näher und näher. Zuerst wurde die Laterne des Begleiters sichtbar. Hinter ihm schritt der Zen-Priester betend auf den Schrittsteinen zum Hauseingang. Mein Vater, der damals noch in dieser Welt war, meine Geschwister und ich, vielleicht auch die Seele meiner verstorbenen Mutter, wir warteten auf ihn in der Vorhalle. Vor dem Hauseingang blieb er stehen, und in tiefer Vereinigung lauschten wir seinem Gebet, das in meinem Kinderherzen unsagbare Stille und nachdenklichen Ernst erweckte. Bevor das Gebet sich seinem Ende zuneigte, ging meine Schwester das heiße, süße Wasser holen und stellte es vor den Zen-Priester hin. Als er sein Gebet beendet hatte, nahm er den Behälter und führte ihn nur andeutungsweise zum Munde, ohne daraus zu trinken, dann setzte er ihn vor sich nieder. Er sprach nochmals ein kurzes Gebet und verließ betend unser Haus. Er schritt

Um eine möglichst enge Verbindung mit der Volksschule aufrecht zu erhalten und zu vertiefen, wird Sorge dafür getragen, daß die Erzieher der Lehrerbildungsanstalten in gesteigertem Maße an den Arbeitsgemeinschaften der Volks- und Hauptschulen teilnehmen. Alle Jungen und Mädchen der Lehrerbildungsanstalten müssen im Laufe des fünften Ausbildungsjahres je sieben Lehrversuche abhalten. Sie müssen sich eine schulpraktische Ausbildung und Übung aneignen, die später allen Erfordernissen gerecht werden können. Reichsjugendführer Axmann, der dem deutschen Lehrernachwuchs größtes Interesse zuwendet, stattete anlässlich seines Aufenthaltes in der Untersteiermark auch der Lehrbil-

Marburg und seine Lehrerbildungsanstalt

Reichsjugendführer Axmann läßt sich über den Stand der Ausbildung berichten



Aufnahme: Weißensteiner, Marburg

dungsanstalt in Marburg einen Besuch ab, um sich vom Fortschreiten der Ausbildung berichten zu lassen. Unser Bild zeigt ihn im Gespräch mit einem angehenden Lehrer.

Sicherstellung der deutschen Ernährungswirtschaft

Appell des Staatssekretärs Backe an das Landvolk

Der mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, des Reichsbauernführers und Reichsleiters für das Landvolk beauftragte Staatssekretär, Oberbefehlshaber Herbert Backe, erließ zum Jahreswechsel folgenden Aufruf an das deutsche Landvolk:

Deutsches Landvolk! Das Kriegsjahr 1942 hat von Euch schwere Arbeit und große Leistungen gefordert. Mit Stolz und Anerkennung darf ich feststellen, daß die Männer und vor allem die Frauen des Landes die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt haben und

sich bis zum letzten bewährten. Sie haben wiederum, wie in den Vorjahren, ein großes Maß an Arbeitslast auf sich genommen, um trotz aller kriegsbedingten Schwierigkeiten, sei es im Einsatz der fremden Arbeitskräfte oder bei der Versorgung der Landwirtschaft mit den notwendigen Betriebsstoffen, die Agrarproduktion des Reiches auf verschiedenen Gebieten noch weiter zu erhöhen.

Das deutsche Volk und vor allem das deutsche Landvolk muß sich immer vergegenwärtigen, daß die Hauptgrundlage der Ernährung im eigenen Raum liegt. Darum muß ich auch im neuen Jahr wieder an das Pflichtgefühl und den Einsatzwillen des Landvolkes appellieren. Das gegenwärtige Ringen geht um Sein oder Nichtsein. Unendlicher Fleiß und äußerste Pflichttreue sind nötig, um alle Schwierigkeiten der Erzeugung zu überwinden. Eure Haltung, ihr Männer und Frauen des Landvolkes, entsprach der Größe und Härte der Zeit! Wir wollen mit dem gleichen Geist, der gleichen Zuversicht und der gleichen Einsatzbereitschaft auch im neuen Jahr an die Arbeit gehen. Wir wollen uns würdig zeigen unserer Soldaten, die an allen Fronten für die Freiheit des Reiches, für das Lebensrecht des Volkes und für die Sicherheit unserer Zukunft kämpfen und bluten. Denkt daran, daß es von dem Ergebnis unserer Arbeit abhängt, ob Deutschland diesen Kampf ernährungswirtschaftlich durchsteht. Haltet Euch mit eiserner Energie an die von der Führung gegebenen Erzeugungsschlachtparolen und vergeßt nie, daß es nicht nur auf die Produktion, sondern ebenso auf die höchste Erfüllung der Ablieferungspflicht ankommt, wenn jeder Volksgenosse seinen gerechten und ausreichenden Anteil an der Ernährung haben soll.

In diesem Willen wollen wir in das neue Jahr eintreten und heute wie ehemals und für alle Zeit des Führers treueste Gefolgschaft sein. Herbert Backe

Halte das Luftschutzraumgepack bereit, nimm Mantel und Decke in den Schutzraum mit!

Dr. S. Daiguji

Jugend besichtigt einen Seefliegerhorst



PK-Kriegsbericht Krause (Sch)

Hitlerjugend aus luftgefährdeten deutschen Gebieten, die in Bulgarien untergebracht sind, besuchten einen deutschen Seefliegerhorst am Schwarzen Meer. Die Soldaten führten die Jungen in Gruppen durch den Horst und erklärten ihnen alles Wissenswerte

Aus der Treibjagd wurde eine Verbrecherjagd

Zwei gefährliche Gewaltverbrecher unschädlich gemacht

Im Zusammenwirken der Münchner Polizei mit Forstleuten und der übrigen Bevölkerung ist es gelungen, die beiden Gewaltverbrecher Josef und Friedrich Meier, die längere Zeit die Gegend unsicher machten und die Bevölkerung terrorisierten, unschädlich zu machen. Bei einer Treibjagd einer Jägergruppe im Altöttinger Forst wurden die Verbrecher im Dickicht aufgestöbert. Einer der beiden schoß sofort auf die Jäger und verletzte einen Elektromechaniker aus Altötting. Die Jäger und Treiber umstellten nun das Versteck und verständigten die Gendarmerie, die zu diesem Zeitpunkt bei einer Dienstbesprechung in Altötting versammelt war und mit einem größeren Aufgebot sofort eingesetzt werden konnte. Als die beiden Verbrecher aus ihrem Versteck heraus auf die Gendarmeriebeamten das Feuer eröffneten, schossen auch die Beamten. Friedrich Meier wurde dabei tödlich getroffen. Sein Bruder Josef ergab sich und wurde festgenommen.

In dem umstellten Dickicht befand sich das Lager der beiden, das ihnen als Unterschlupf gedient hatte. Sie hatten sich dort einen regelrechten Bunker gebaut, und die Diebesbeute aus ihren zahlreichen Einbrüchen verwahrt. Neben Fahrrädern, Woldecken, Kleidern und Wäsche wurden Schußwaffen gefunden und Lebensmittel wie Fleisch, Geflügel, Butter, Schmalz, Dauerwürste, Honig und sogar ein Quantum Bohnenkaffee. Die beiden Verbrecher waren auch im Besitz eines von Diebstählen herrührenden größeren Geldbetrages. Gegen einige Personen, die ihnen Unterschlupf gewährt haben, wird ebenfalls ein Strafverfahren eingeleitet.

m. Mörder zum Tode verurteilt. Der bereits wiederholt abgeurteilte 25 Jahre alte Eugen Mayerhofer wurde vom Sondergericht Wien wegen Mordes und Betruges als gefährlicher Gewohnheits- und Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt. Der Angeklagte, ein Mischling ersten Grades, hatte im Frühjahr 1942 zusammen mit einem gewissen Friedrich Ratzelsberger einen Scheckbetrug versucht, der Ratzelsberger 18 Monate Zuchthaus eintrug. In der damaligen Verhandlung hatte er seinen Komplizen Mayerhofer derart schwer belastet, daß dieser mit seiner Verhaftung rechnen mußte. Um sich nun an seinem Komplizen zu rächen, taßte Mayerhofer den Entschluß, den unbequemen Mitwisser zu beseitigen. Er lockte ihn an einem Septemberabend in eine abseits gelegene Hütte an der Alten Donau. Hier kam es zwischen den beiden Männern zu einer erregten Auseinandersetzung, in deren Verlauf Mayerhofer seinem Gegner mehrere wuchtige Hammerschläge auf den Kopf versetzte und ihm dann zwei Pistolschüsse in Kopf und Brust jagte, die den Tod Ratzelsbergers zur Folge hatten.

Blick nach Südosten

o. Ein modernes Straßennetz in der Slowakei. Für das Fremdenverkehrszentrum der Slowakei, das Tatragau, wurde im Jahre 1939 ein Dreijahresplan für den Ausbau der Bezirksstraßen aufgestellt, der jetzt vollendet wurde. Im Jahre 1940 wurden im Tatragau 50-134 km Bezirksstraßen mit einem Aufwand von 4,5 Millionen Kronen ausgebaut. Trotz des Kriegseintritts der Slowakei gegen die Sowjetunion gelang es im Jahre 1941, weitere 52 185 Straßenkilometer auszubauen oder neu instand zu setzen. Der Aufwand für diese Arbeiten betrug wieder 4,5 Millionen Kronen. Das Programm wurde im Jahre 1942 mit dem Ausbau der restlichen 55 160 km mit einem Aufwand von 6,4 Millionen Kronen zu Ende geführt. Der Tatragau besitzt damit das modernste ausgebaute Straßennetz der Slowakei.

o. Deutsche Spenden für Hinterbliebene kroatischer Heeresangehöriger. Anlässlich eines Besuchs beim kroatischen Staatsführer überreichten ihm der deutsche Gesandte Kasche und der bevollmächtigte General Glaise Horstenau 100 000 Kuna für die Hinterbliebenen kroatischer Heeresangehöriger und Eisenbahner.

o. Privatflugzeuge sind in Rumänien anzumelden. Im Sinne einer Verordnung des rumänischen Unterstaatssekretärs für Luftfahrt müssen sämtliche Privatflugzeuge innerhalb von sieben Tagen der Direktion für Handelsluftfahrt angemeldet werden. Als ständiger Hafen des betreffenden Flugzeuges muß auch ein Flughafen angemeldet werden. Zuwiderhandelnde werden vor das Kriegsgericht gestellt.

o. Ausgabe von Kassenscheinen in Rumänien. Durch ein vor Weihnachten veröffentlichtes Gesetz wurde das rumänische Finanzministerium ermächtigt, Kassenscheine im Gesamtbetrag bis zu 10 Milliarden Lei in Verkehr zu bringen. Finanzminister Neagu weist jetzt in Presseerklärungen auf Sinn und Zweck dieser Ausgabe von Kassenscheinen hin. Er erklärte, diese Kassenscheine seien für die Aufrechterhaltung des Wertes der rumänischen Währung wichtig. Die Preiserhöhungen in den letzten Jahren seien auf das Seltenwerden einiger Waren, auf zwei aufeinanderfolgende schwache Ernten, die Unterbrechung eines Teiles des internationalen Handels und Einsatz eines Teiles der Produktion für Rüstungszwecke zurückzuführen, jedoch keine Währungserscheinungen. Die ständige Erhöhung des Geldumlaufes sei nur eine Folgeerscheinung der Teuerung. Die Kassenscheine sollten als zusätzliche Zahlungsmittel eine weitere Erhöhung des Banknotenumlaufes verhindern.

Sport und Tuenen

Schalke 04 - TSV 1866 München 0:0

Auf besonderen Wunsch des Gauleiters Staatsrat Grohe und des Reichssportführers war die schon lange geplante Rückbegegnung zwischen den beiden Pokalendspielgegnern Schalke 04 und TSV 1866 München für den ersten Sonntag des Jahres ins Kölner Stadion angesetzt worden. Die Sportfreunde der rheinischen Metropole drückten ihre Freude und Dankbarkeit für die Vermittlung des lange entbehrten Erlebnisses eines hochstehenden Fußballkampfes durch ihr Erscheinen aus, denn nicht weniger als 40 000 Menschen umsäumten das von manchen Großkämpfen berühmte Kampffeld in Müngersdorf. Leider gelang es den Spielern nicht, diese Begeisterung auch mit nur einem einzigen Treffer zu befriedigen. Lediglich der mitunter spannungsreiche Spielverlauf vertiefte ihr Erlebnis, indessen zum Schluß ein torloses Unentschieden feststand.

Cilli im Lager des Tischtennis

Ein heiß umstrittenes 5:5-Unentschieden gegen den Kärntner Gaumeister

In Cilli gab es am Sonntag ein großangelegtes Tischtennisturnier, in dessen Rahmen die besten Spielvereinigungen von Steiermark und Kärnten, die SG Cilli und die T. u. Sp. V. Aßling, einen Vergleichskampf bestritten. Die Gäste erschienen mit ihrer sieggewohnten Mannschaft Lackner, Knifitz und Strumbel, während sich Cilli auf seine vielversprechenden Meisterspieler Wretschitsch 1 und 2, Tschoch und Rebuschegg stützte. In sämtlichen Spielen kam es

Fleckige Kartoffeln nicht wegwerfen!

Nahrungswissenschaftler verhindern unnötigen Verlust

Wenn die scheinbar guten Kartoffeln die bekannten schwärzlichen Stellen zeigen, oder wenn sich die Kartoffeln verfärben und so unappetitlich aussehen, daß niemand mehr davon essen mag, ist die Hausfrau aufrichtig verbittert, denn die Kostbarkeit jeder einzelnen Kartoffel ist ihr zu Genüge klar geworden!

Kartoffeln, die die beschriebenen Mängel aufweisen, werden ungeschält über Nacht in Wasser gelegt, dem auf ein Liter ein bis allerhöchstens zwei Teelöffel Essig zugesetzt werden. Dann kochen oder dämpfen sie sich tadellos, und es kommt nicht zu dem gefürchteten Abfall. Man muß sich jedoch die Mühe machen, die Essiglösung tatsächlich genau zu mischen. Das würde heißen, daß man einmal feststellt, wieviel Liter das für den Zweck benutzte Gefäß, wenn es etwa zur Hälfte mit Wasser gefüllt ist, faßt. Danach

berechnet man die Essigmenge, die hinzugefügt werden muß. Stets zuerst das Wasser einfüllen, entsprechend ansäuern, dann erst die Kartoffeln hineingeben! Diese Reihenfolge ist wichtig, wenn der gewünschte Erfolg eintreten soll.

Hat man vergessen, die Kartoffeln über Nacht in Wasser zu legen, so kann man sie in ganz leicht angesäuertem Salzwasser kochen. Auch dabei ist genauestes Abmessen unbedingt erforderlich: Auf zwei Liter Wasser darf nur ein Teelöffel Essig genommen werden. Solches Wasser schmeckt überhaupt nicht säuerlich, wenn man es kostet. Angefrorene Kartoffeln, die noch fest sind — gut ansäuen —, legt man über Nacht in gesäuertes Wasser. Ebenfalls nicht mehr als ein bis zwei Teelöffel Essig auf ein Liter Wasser! Man erzielt dadurch ein viel besseres Resultat, als durch Einlegen in gewöhnliches Wasser; die Süßigkeit verschwindet vollständig. Ist der Erfolg nach einer Nacht nicht befriedigend, darf nicht stärker gesäuert werden, sondern die Kartoffeln werden länger gewaschen.

Interessant ist, daß man bei den Versuchen zuerst auf ein anderes Mittel stieß, das jedoch leider nicht jeder Hausfrau zur Verfügung steht, nämlich Molke, d. h. das vom Topfen abtropfende Wasser. Zwar erwies sie sich nicht geeignet als Zusatz zum Kochwasser, das danach zu stark schäumte. Jedoch zum Vorbehalten über Nacht wirkt sie vorzüglich. Drei Eßlöffel frischgewonnene Molke auf ein Liter Wasser sind hier nötig; Molke hat den Vorteil, daß sie in sich als Nahrungsmittel wertvoll ist, auch darf man ruhig größere Mengen zusetzen, ohne daß irgendwelche nachteiligen Wirkungen eintreten. Ausgezeichnet ist auch folgendes Rezept: roh geschälte Kartoffeln, die bereits recht unerfreulich aussehen, werden vor dem Kochen eine halbe bis eine ganze Stunde in kaltes Wasser gelegt, das zwei bis drei Eßlöffel Molke auf ein Liter Wasser enthält. Darauf werden sie gekocht oder gedämpft; besonders die gedämpften schmecken gut und sehen wie frische Kartoffeln aus. Sie verfallen sich auch nach längerem Stehen nicht.

Auf ganz einfache Weise, durch richtig bemessenen Zusatz von Essig oder Molke zum Koch- oder Einweichwasser, kann also jede Hausfrau ihren Kartoffelvorrat in ungeahnter Weise strecken, weil sie Verlust durch Abfall verhindert.

Das steirische Radsportprogramm

Die steirischen Radsportler haben für das kommende Jahr ein fast friedensmäßiges Programm aufgestellt. Im Februar werden bereits die Gebietsmeisterschaften im Halenradsport durchgeführt, die als Werbeveranstaltung in Marburg entschieden werden sollen. Den Auftakt auf der Straße macht das traditionelle Hans Rinner-Gedenkrennen, dem die Straßen- und Bergmeisterschaften, die Rennen »Rund um Graze, Graz-Packerhöhe — Graze, das Fasselbergrennen und Graze — Marburg — Graze folgen werden. Als Neuerung kommt im Sommer eine Zweitage-Etappenfahrt nach Klagenfurt hinzu, wobei die Hinfahrt über die Pack und die Rückfahrt über Marburg erfolgt. Weiteres steht das Rundstreckenrennen »Um die Grazer Hauptpost« auf dem Programm, wie auch mehrere Gau- bzw. Gebietsvergleichskämpfe auf der Bahn vorgesehen sind.

: **Pariser Soldatenoff — Frankfurt/Main 1:1.** Im vergangenen Jahre hatte die Fußballf Frankfurt den tüchtigen Pariser Soldaten die einzige Niederlage beigebracht. In der Pariser Prinzenparkbahn gelang es am Sonntag den Soldaten nicht, sich vor gut 12 000 Kameraden für diese Niederlage eine Revanche zu holen. Die gut eingespielte Mannschaft von Main erzwang vielmehr ein verdientes 1:1-Unentschieden.

: **Ilona Nowaks 25. Bestleistung.** Gelegentlich eines Schwimmfestes des MAC auf der Budapester Margaretheninsel stellte Ilona Nowak ihren 25. Rekord auf. Sie legte die 300 m Rücken in 4:28,8 zurück und verbesserte damit ihren alten eigenen Landesrekord um 1/4 Sekunden. Besonders bemerkenswert ist dabei die Tatsache, daß die Ungarin diese 25 Bestleistungen samt und sonders im Jahre 1942 aufgestellt hat.

: **Preiskeit fährt nicht mehr.** Einer der besten deutschen Amateur-Straßenfahrer, der Breslauer Hans Preiskeit, wird aller Wahrscheinlichkeit nach seinem Sport nicht mehr nachgehen können. Preiskeit liegt mit einer schweren Kopfverwundung in einem Breslauer Lazarett. Da ihm auch nach seiner Heilung jede körperliche Anstrengung untersagt bleibt, scheint mit seiner späteren aktiven Tätigkeit nicht mehr zu rechnen sein.

: **Tokios Rugbyspieler siegten.** Neujahr für Neujahr werden in Japan seit altersher bedeutende Rugbyteffen durchgeführt, in denen sich die besten Mannschaften des Landes im Kampf um wertvolle Wanderpreise gegenüberstehen. Die Hauptspiele fanden in Osaka statt, wo die Keio-Universität als ost-japanischer Meister mit dem sensationellen Ergebnis von 59:0 über die kaiserliche Universität Kioto als westjapanischen Meister triumphierte. In einem anderen Treffen war die Meiji-Universität Tokio mit 63:3 über die Keio-Hochschule erfolgreich.

: **Lazzari, der italienische Anwärter auf die Europameisterschaft im Schwergewicht,** erlitt bei einer Boxveranstaltung am Silvesterabend in Rom einen Knöchelbruch, so daß er für einige Monate außer Gefecht gesetzt ist.



(Scherl-Bilderdienst)

Kartoffellagerung im Keller

Wegen Frostgefahr darf nichts verabsäumt werden, um die Kartoffeln vorschriftsmäßig und gegen Witterungseinflüsse geschützt zu lagern. Im Keller des Verbrauchers ist diese selbstgebaute Kartoffelkiste von 70x70 cm und einer Höhe von 1,10 Meter mit einem Fassungsvermögen von 5 Zentner auf kleinstem Raum eine gute und saubere Kartoffellagerung. Durch Lösen der Schrauben an den Seiten läßt sich die Kiste auseinandernehmen und leicht transportieren.

× **Nur noch kriegswichtige Maschinen.** Der Bevollmächtigte für die Maschinenproduktion, Direktor Karl Lange, hat eine Anordnung erlassen, mit der die bisher geltenden Anordnungen über das Vormerkungsverfahren für Werkzeugmaschinen und Holzbearbeitungsmaschinen und das Zulassungsscheinverfahren für andere Maschinenarten in einer Anordnung zusammengefaßt werden und der Einsatz aller im Reich verfügbaren Maschinen nach dem gleichen einheitlichen Verfahren geregelt wird. Nach der neuen Anordnung unterliegen in Zukunft auch die gebrauchten Maschinen und die nach dem Reich eingeführten Maschinen dem Bedarfsprüfungsverfahren, das für die in Deutschland neu hergestellten Maschinen gilt. Künftig ist jeder Bezug von Maschinen von einer Bedarfsprüfung auf Kriegswichtigkeit abhängig, so daß jede neu erworbene Maschine, gebrauchte oder neu hergestellte, nur dort eingesetzt werden kann, wo sie kriegswichtig benötigt wird. Durch die mit der neuen Anordnung des Bevollmächtigten für die Maschinenproduktion vorgesehene Vereinheitlichung wird die gesamte Lenkung des Maschineneinsatzes schlagkräftiger. Indem der Bevollmächtigte für die Maschinenproduktion festlegt, daß die Genehmigung zum Bezug einer neuen Maschine gleichzeitig als Genehmigung für den Erwerb einer gebrauchten Maschine gilt und die benötigte Maschine auch im Wege des Maschinenausgleichs aus dem Ausland beschafft werden kann, erhalten die für die Bedarfslenkung verantwortlichen Stellen die Möglichkeit, alle verfügbaren Maschinen für kriegswichtige Zwecke einzusetzen.

× **Amerikanische Werften konnten nur ein Zehntel der Bestellungen liefern.** Wie besorgt man in Marinekreisen der Feindstaaten die deutschen U-Boot-Erfolge beurteilt, geht aus den Maßnahmen hervor, die die zuständigen nordamerikanischen Behörden gegen die Schiffswerften von Portland angedroht haben. Wie die argentinischen Blätter berichten, wurden in diese Werften in 18 Monaten acht Schiffe fertiggestellt und von der USA-Marine übernommen, während die seinerzeitigen Vertragsabschlüsse mit dem Leiter der Schiffswerften für den gleichen Zeitraum die Fertigstellung von 84 Schiffen vorsahen. Das völlig ungenügende Ergebnis hat zu einer Untersuchung gegen die verantwortlichen Stellen der Werften geführt, zumal die Schiffswerften die Zahlungen für die Baukosten bereits seit langer Zeit einkassiert hatten.

× **Leere Hotelbetten in der Schweiz.** Auf etwa 8 v. H. der Vorkriegsziffer ist die Zahl der ausländischen Hotelgäste in dem schweizerischen Hotelbetriebe zurückgegangen. Während im Jahre 1937 die Einnahmen des Hotelgewerbes noch 312 Millionen Franken betrugen, sanken sie in diesem Jahre auf 150 Millionen Franken. Was dies für das Wirtschaftsleben der Schweiz bedeutet, kann man daran ersehen, daß die schweizerischen Hotels in 7400 Betrieben 200 000 Gäste beherbergen können. Kein Zweifel, daß dieser Rückgang des Fremdenverkehrs nicht minder als das Dahinschwinden des Überseehandels die Schweizer Wirtschaft immer nachdrücklicher auf die Zusammenarbeit mit dem Kontinent verweist.

Ein verwöhntes Kind

Schmidt trifft alle drei Lehmanns morgens auf der Straße. Fritzchen Lehmann hat seine Schulmappe um. Vater Lehmann hat auch eine Schulmappe um. Mutter Lehmann hat ebenfalls eine Schulmappe auf dem Rücken.

„Nanu?“, wundert sich Schmidt, „was soll den dieser komische Aufzug?“ „Hilft nichts“, seufzt Vater Lehmann, „sonst geht unser Fritzchen überhaupt nicht zur Schule!“

Das Sportabzeichen für Kriegversehrte

Der Reichssportführer hat eine besondere Klasse des Reichssportabzeichens für Kriegversehrte und Körperbehinderte geschaffen. Das Abzeichen gleicht dem silbernen Reichssportabzeichen, mit dem Unterschiede, daß der Kranz vergoldet ist. Der Führer selbst hat dem Versehrten-Sportabzeichen folgendes Geleitwort mit auf den Weg gegeben: »Der Reichssportführer hat mit meiner Zustimmung für verwundete und sonstige körperbehinderte Männer eine besondere Klasse des Reichssportabzeichens geschaffen. Möge diese Auszeichnung jeden ermutigen und anspornen, die von ihm mannhaft getragenen Schäden zu seinen Besten und zum Nutzen unserer Volkskraft zu überwinden.« Mit d. Schaffung dieses Abzeichens hat ein langgehegter und oft geäußelter Wunsch vieler Kriegversehrter, die ihr Schicksal meistern und nach Möglichkeit nicht hinter ihren gesunden Kameraden zurückstehen wollen, seine Erfüllung gefunden.

Die Bewerber um dieses Abzeichen werden in zwei Gruppen eingeteilt. In die Gruppe

A, für welche die zu leistenden Übungen genau festgelegt sind und in die Gruppe B, für welche sie fallweise festgesetzt werden. Zur Gruppe A gehören: a) Blinde, b) Amputierte (Bein, Arm, Fuß, Hand, Zehen bzw. Finger), c) Versteifungen des Hüft-, Knie-, Fuß-, Schulter-, Ellbogen- und Handgelenkes, bei mindestens 75% Bewegungsbeschränkung, d) Arm- und Beinverkürzungen. Zur Gruppe B gehören alle in Gruppe A nicht berücksichtigte dauernd Versehrten.

Die Behinderten der Gruppe A (ab 18. Lebensjahr) haben die den Reichssportabzeichenprüfungen angeglichenen Übungen, innerhalb eines Jahres abzulegen. Vom vollendeten 32. bzw. 40. Lebensjahr wird eine Erleichterung der Anforderungen um 10 bzw. 20 v. H. gewährt. Die Bewerber aus der Gruppe B (ab 18. Lebensjahr) haben die vom Reichssportamt fallweise auf Grund von Sachverständigenurteilen festgelegten Übungen, ebenfalls innerhalb eines Jahres abzulegen.

23787 Sportveranstaltungen im Jahre 1942

700 000 Aktive vor 2 1/2 Millionen Zuschauern

Rückschauend das vergangene Jahr betrachtend, ergibt sich, daß auch 1942 wieder, kriegsbedingten Verhältnissen entsprechend, ein großes Jahr des Sports war. Die deutschen Sportgaue haben 1942 nämlich insgesamt 23 787 Veranstaltungen mit fast 700 000 Aktiven vor mehr als 2 1/2 Millionen Zuschauern durchgeführt. Dabei hat der Sportgau Niederschlesien den Vogel abgeschossen. Mit 4563 Veranstaltungen, fast 123 000 Wettkämpfern und rund 135 000 Zuschauern liegen die Niederschlesier klar an der Spitze. Der Sportgau Mitte folgt mit 3363 Veranstaltungen, mehr als 100 000 Wettkämpfern und 350 000 Zuschauern vor Pommern mit 1901 Veranstaltungen, 59 000 Wettkämpfern und 131 000 Zuschauern. Hinter diesen Gauen rangieren Sachsen mit 1162, Franken mit

1120, Köln-Aachen mit 1069 und Westfalen mit 1057 Veranstaltungen als nächste. Man beachte dabei besonders Köln-Aachen und Westfalen, die als luftgefährdete Gebiete als besonders aktiv angesprochen werden müssen. Westfalen, die Heimat des Deutschen Fußballmeisters Schalke 04, brachte dabei noch die höchsten Zuschauerzahlen heraus. In der Frauenarbeit stehen Niederschlesien und Niederrhein an der Spitze. Ein Blick auf die Teilnehmerlisten lehrt, daß gerade die Frauen vom Niederrhein sehr viel Mut, Energie und Freude zum Sport aufbrachten, trotz so mancher durchwachten Nacht wurden sie zum Beispiel! Dies ist das Ergebnis des Winterauftrags des Reichssportführers; es beweist, daß der deutsche Sport ungeschwächt in das vierte Kriegsjahr hineingegangen ist.

zweiten 45 Minuten gelang es den ritterlich kämpfenden Slowaken, sich gegen die Dresdener besser ins Spiel zu bringen, doch war der 6:3-Sieg der Dresdener unvermeidbar und durchaus verdient.

: **Dresdner Skisieg.** Die besten Skiläufer des Osterzgebirges trafen sich am ersten Sonntag des neuen Jahres in Zinnwald zum osterzgebirgischen Staffellauf über 4x10 km. Trotz des Krieges war die Beteiligung gut und in der Klasse Hitler-Jugend fanden sich sogar nicht weniger als 17 Mannschaften am Start ein. In der Hauptklasse siegte die Dresdner Skizunft in 3:47,33 über den Alpinen Skiklub Dresden in 3:56,05.

: **Turnerinnen im Vergleichskampf.** Den Mittelpunkt einer Werbeveranstaltung in Frankfurt-Main bildete ein Gerätewettkampf der Turnerinnen von Hessen-Nassau und Niederrhein, den Hessen-Nassau mit 471:445 Punkten gewann. Er setzte sich aus einer Handgeräteeübung, Pferdesprung, Übung an den schwebenden Ringen und Barren zusammen; dabei zeigte Leni Lindermeier (Frankfurt), die im Gesamtergebnis den dritten Platz belegte, als einzige Turnerin eine Bodeneübung, statt der Handgeräteeübung. Die hoch gewählten Schwierigkeitsgrade drückten auf die saubere Durchführung. Beste Turnerin der Einzelwertung war Martha Thiem (Frankfurt) mit 76 Punkten vor Kläre Kleine (Wuppertal) mit 74,5 Punkten.

: **Turnfest in Sofia.** Der bulgarische Turnverband »Junak« beabsichtigt, im Sommer 1943 ein internationales Turnfest zu veranstalten, zu dem deutsche, ungarische, italienische, kroatische und slowakische Turner eingeladen werden sollen. Das Turnfest soll aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des »Junak« am 12. Juni durchgeführt werden.

Tschammerpokal-Termine 1943

Das Reichsfachamt Fußball gibt nunmehr für den Tschammerpokal-Bewerb des Jahres 1943 die Spieltermine bekannt. Es sind dies: 30. Mai: 1. Hauptrunde; 27. Juni: 2. Hauptrunde; 11. Juli: 3. Hauptrunde; 8. August: 1. Schlussrunde; 29. August: 2. Schlussrunde; 19. September: 3. Schlussrunde; 4. Oktober: 4. Schlussrunde; 17. Oktober: 5. Schlussrunde; 31. Oktober: Endspiel.

: **Freundschaftsbegegnungen im Eishockey.** Nach der ersten Runde zur deutschen Eishockeymeisterschaft an der Jahreswende stand der erste Sonntag des neuen Jahres ganz im Zeichen von Freundschaftsspielen. Die Düsseldorf EG verabschiedete sich in Mannheim mit einem Treffen gegen den Mannheimer ERC. Die Düsseldorf siegten diesmal mit 5:3 (2:2, 2:0, 1:1). In Köln erkämpfte sich Hamburg mit 2:1 (1:0, 1:0, 0:1) einen Sieg über Köln. Die Wiener EG trat in Zakopane noch einmal gegen den EV Krakau an, den sie diesmal sogar mit 14:1 (2:1, 5:0, 7:0) besiegte. Der deutsche Eishockeymeister SC Riessersee hatte am Sonntag die Düsseldorf EG in Garmisch-Partenkirchen zum Gegner und siegte mit 6:1 (3:0, 2:0, 1:1).

: **Dresdener SC schlug Bratislava 6:3.** Nur in der ersten Halbzeit wirkte im Freundschaftsspiel des Dresdener SC gegen den slowakischen Fußballmeister SK Bratislava Preßburg Schön mit, und obwohl der ehemalige Nationalspieler bereits hinkend den Platz betreten hatte, wirkte sich seine großartige Regie entscheidend aus. Denn beim Seitenwechsel führte der DSC bereits mit 5:1-Toren, woran der verletzte Schön sogar mit zwei Treffern beteiligt war. Erst in den

Aus aller Welt

a. Urenkelin Blüchers 80 Jahre alt. Die verwitwete Gräfin Karoline von Strachowitz, geborene v. Blücher, konnte zur Jahreswende ihren 80. Geburtstag begehen. Sie ist eine Urenkelin des Feldmarschalls Blücher und lebt in Peterwitz, im schlesischen Kreis Frankenstein, erfreut sich noch bester Gesundheit und nimmt am Zeitgeschehen lebhaftesten Anteil.

a. Nürnberger Unteroffizier erfand Augenmagnet für sofortige Operationen im Feld. Der aus Nürnberg stammende Unteroffizier eines technischen Bataillons, Andreas Kurz, von Beruf Feinmechaniker, hat in dreimonatiger, mühseliger Arbeit einen Apparat erfunden, mit dessen Hilfe man bei Augenverletzungen sofortige Operationen, auch im Felde, ausführen kann. Es ist dies ein Augenmagnet, der sich aus 304 Einzelteilen zusammensetzt und dessen Präzision in die Bruchteile von Millimetern geht.

a. 75 Jahre Einheitsporto. Am 1. Januar 1868 — also vor 75 Jahren — trat das Gesetz über das Postwesen im Gebiete des Norddeutschen Bundes vom 4. November 1867 in Kraft. Mit der Gründung des Norddeutschen Bundes vollzog sich eine grundlegende Umgestaltung des Postwesens. Nachdem schon die Postverwaltung des ehemaligen Königreiches Hannover in die preußische Postverwaltung aufgegangen und 1867 das thurn- und taxische Postwesen durch Vertrag auf Preußen übergegangen war und schließlich alle Länder nördlich der Mainlinie auf ihre Postverwaltungen zugunsten einer einheitlichen Regelung des Postwesens innerhalb des Norddeutschen Bundes verzichtet hatten, wurde durch die Bundesverfassung das Postwesen für das gesamte Gebiet des Norddeutschen Bundes als eine einheitliche Staatsverkehrsanstalt eingerichtet. Unter Beilegung der bisherigen Tarifverwirrung wurde ein Einheitsporto geschaffen, wobei die Gebühr für den gewöhnlichen Brief auf alle Entfernungen bis zum Gewicht von einem Lot Zolkgewicht auf 1 Silbergroschen und bei größerem Gewicht auf 2 Silbergroschen festgesetzt wurde. Am 1. Januar 1868, dem Tage des Inkrafttretens des Postgesetzes, gelangten als äußeres Zeichen der neuen Posteinheit allgemein Norddeutsche Postwertzeichen (Postfreimarken) und Briefumschläge mit eingedruckter Marke zur Einführung.

Portugal und die Regenschirme

Ein Besuch in dem Lande am Rande Europas

Langsam — dann und wann dumpf aufheulend — schiebt sich der massive Rumpf des Dampfers den Tajo aufwärts. Das Geschmelde weißer Häuser spiegelt sich im Wasser des breiten Flusses, der sich bald zu einem natürlichen Hafen weitet. Barkassen zischen durch den Strom, und die roten Segel der Fischerboote gleiten lautlos vorbei. Das Bild eines Welthafens mit seiner ruhelosen Betriebsamkeit und der bunten Fülle steigt vor uns auf.

Hinter den Schuppen und Gleisanlagen des Hafens stehen wir unvermittelt auf einer breiten, prächtigen Straße, die parallel zum Fluß hinläuft. Straßenbahnen mit mächtigen hölzernen Schutzvorrichtungen jagen vorüber, Taxen überholen sie, ein buntes südliches Bild erfüllt die Gasse.

Noch stehen wir etwas hilflos, zweifelnd, wohin wir uns wenden sollen, da tritt ein junger Bursche in der grünen Uniform der »Mocidade Portuguesa«, der Staatsjugend Portugals, auf uns zu. Durch seine Erscheinung werden wir im Augenblick daran erinnert, daß Portugal ein Staat neuer Ordnungen und Formen ist, die viel Verwandtes mit Deutschland haben.

Der junge Portugiese fragt höflich, ob er uns helfen darf. Wir danken, vertrauen uns seiner Führung an und merken bald, er ist stolz auf sein Land und ist bemüht uns einen Begriff von dem neuen Portugal zu geben. So sehen wir nur im Vorübergehen das Treiben auf dem Markt, wo dunkel gekleidete Frauen auf ihren Köpfen die Last der Früchte tragen und unter Palmen die kleinen Karren mit der Ernte der Felder halten. Aber dann biegen wir durch ein mächtiges Triumphtor auf den Praça do Comercio, diesen herrlichen Platz, der von drei Seiten umrahmt von Regierungsgebäuden unmittelbar am Strom gelegen, den Blick auf eine Anzahl von Kriegsschiffen lenkt, die hier schwarz und still vor Anker liegen, während das Reiterstandbild Joseph I. auf dem Platz wie ein Gruß wahrhafter Kraft an die große Geschichte Portugals zu mahnen scheint. Heute, im Kriege, erinnere ich mich jenes Augenblickes, wo wir dort standen und der junge Portugiese auf die Schiffe deutete und sagte: »Es sind alles gute neue Schiffe«. Inzwischen hat Por-

tugal bewiesen, daß es seine Unabhängigkeit wahren will. Monat um Monat hat das kleine Land Truppen nach den Azoren und Madeira und den anderen Besitzungen geschickt und den Drohungen der USA stillschweigend die Tat entgegengesetzt. Eine solche entschlossene Politik konnte erst Wirklichkeit werden, nachdem sich Portugal vom Liberalismus und Parlamentarismus abgewandt hatte, die das Land bis an den Abgrund gebracht hatten.

Es wird Zeit, sich von unserem jungen Freund zu verabschieden, denn wir wollen hinaus aus der Stadt und einen Blick in die Umgebung tun. Bald sitzen wir in der Kleinbahn, die von einer deutschen Menschellokomotive in Bewegung gesetzt wird. Vor uns breitet sich das fremde Land, Grassteppe, spärlich bebauter Boden, mächtige Wasserleitungen, an die Aquadukte der Römer innernd, und graue runde Zisternen erfüllen diese helle südliche Landschaft, die immer irgendwie gelb zu sein scheint. Ähnlich wie bei Griechenland leidet auch Portugal unter dem Mangel an Wald, der durch die mittelalterliche Forstvernichtung fast völlig verschwunden ist.

Wir verlassen den Bahnhof, auf schmalen, neuen Asphaltstraßen geht es an hochragend maurisch bizarren Landhäusern vorbei, hinauf nach Monsanto, wo uns der berühmte Park aufnimmt, der alle Bäume der Welt enthalten soll.

Als wir den Park verlassen und wieder auf die Straße hinaustraten, bezeugen uns Ochsenkarren und Eselgespanne, ein Blick auf die Ladung erinnert uns an das köstliche Produkt des Landes, den süßen schweren Portwein. Er gehört neben den Sardinen, den Harzprodukten (Terpentin und Kalophonium) und Kork zu den Hauptausfuhrartikeln des Landes. Nicht ohne Verwunderung entdecken wir bei den Begleitern der Wagen, ob Mann oder Frau, jeweils einen gewaltigen Regenschirm. Dabei scheint strahlend die Sonne. Ah, hätten wir nie unsere Witze über diese Leute gemacht. Jäh bricht es vom Himmel herab, ein Regen, eine Flut, ein Meer. Nirgendwo gibt es eine Zuflucht, die großen schmiedeeisernen Portale der Landhäuser wehren den Zutritt, rettungslos werden wir durchnäßt und lernen, daß dieser



»Na, auf Wiedersehen. Männer, ... und schreib recht oft, wenigstens eine Postanweisung!«

Regen zu Issabon gehört wie die Sonne, die von Anfang Mai bis in den September hinein keinen Tropfen Wasser der Erde hatte zukommen lassen.
G. H. — st.

a. Schachwettkampf Aljechin-Bogoljubow verschoben. Schachweltmeister Aljechin, der vor den Weihnachtsfeiertagen schwer erkrankte, befindet sich auf dem Wege der Besserung. Infolge seiner Erkrankung mußte er den Kampf gegen Bogoljubow auf vier Partien, der im Januar in Lemberg ausgetragen werden sollte, auf eine spätere Zeit verschieben. Auch seine Beteiligung an dem Seminar für die jungen deutschen Meister in Krakau wird wahrscheinlich unmöglich sein.

a. Der größte Blumenstrauß. Das größte Blumengebilde, das jemals in der Welt hergestellt wurde, wurde im 15. Jahrhundert angefertigt und stellte eine Opfergabe dar. Ein indischer Fürst ließ es anfertigen und auf dem berühmten Budhastatue in Ceylon niederlegen. Es enthielt nicht weniger als 6480360 frische Blumen. Scharen von Gärtnern und Blumenbindern hatten daran gearbeitet, um dieses gigantische, blühende Wunderwerk zu einem harmonischen Ganzen zu vereinigen.

Stadttheater Marburg a. d. Drau

Montag, den 4. Januar Kein Kartenverkauf
Ring 2 des Amtes für Volkbildung
Der Steirische Hammerherr
Ein Singspiel in drei Akten von J. Papesch
Musik von Viktor Zack
Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr.

Wichtig für alle!
Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Nr. 105 vom 16. Dezember 1942

Inhalt:

- Zweite Verordnung gegen Arbeitsvertragsbruch und Abwerbung sowie das Fördern unverhältnismäßig hoher Arbeitsentgelte in der privaten Wirtschaft vom 3. Dezember 1942
- Verordnung über das Verbot des außerehelichen Verkehrs zwischen Schutzangehörigen und deutschen Staatsangehörigen in der Untersteiermark vom 5. Dezember 1942
- Anordnung über die Weihnachts- und Abschlußgratifikationen 1942 vom 9. Dezember 1942
- Verordnung über die Einführung des Gesetzes über die Beförderung der im unmittelbaren Reichsdienst stehenden Polizeivollzugsbeamten auf den öffentlichen, regelmäßig verkehrenden Beförderungsmitteln vom 30. November 1942
- Anordnung über die Einführung getreidewirtschaftlicher Maßnahmen in der Untersteiermark vom 23. November 1942
- Anordnung über die Bewirtschaftung von Gewürzen vom 25. November 1942
- Bekanntmachung über den Verlust eines Führerscheines und Kraftfahrzeugscheines

Einzelpreis 10 Rpf.

Marburger Verlags- u. Druckerei-
Ges. m. b. H.

Marburg Drau Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«
IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)
IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler
und bei den sonstigen Verkaufsstellen
Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (stets im voraus zahlbar)
Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der
»Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Bad-
gasse 6, angenommen.

An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im voraus zu bezahlen.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Hein Haus

IM UNTERLAND

ohne

„Marburger
Zeitung“!

Sehe wichtig

für alle Hausbesitzer der Stadt
Marburg a. d. Drau!

Die vom Oberbürgermeister der Stadt
Marburg a. d. Drau erlassene

Hausordnung

ist in Verlage der Marburger Verlags- u.
Druckerei Ge. m. b. H. erschienen und
am Schalter, Badgasse 6, zum Preise von
2 v. Pfennig erhältlich.

Die Hausgemeinschaftsordnung muß in
jedem Haus sichtbar angebracht werden.

Anzeigen (auch amtliche)

für die

Samstag-Sonntag-Ausgabe

werden nur bis

Freitag, 16 Uhr, aufgenommen.

Ausnahmen können aus technischen Gründen nicht
gemacht werden

Marburger Zeitung

Anzeigen-Abteilung

Wohnort- und Anschriftänderung

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständi-
gen Postamt (nicht dem Verlag) melden.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

BURG-KINO

heute 16, 18.30, 21 Uhr

Fernruf 23-10

Stimme des Herzens

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kulturfilm Sondereinstellungen
Wegen Terminänderung »Islande, das Paradies
des Nordens.« Für Jugendliche zugelassen.
Montag, 4. Januar 1943, um 14.45 Uhr

ESPLANADE

heute 16, 18.30, 21 Uhr

Fernruf 25-20

Willy Forst's

OPERETTE

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Bis 7. Januar 1943

Ein Leben lang

Für Jugendliche nicht zugelassen.

ON-LICHTSPIELE PETTAU

Bis einschließlich Montag:

ANUSCHKA

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für
Stellungsanzeigen 6 Rpf. das
festgedruckte Wort 20 Rpf.
Rel. für Geld-Realität-
tenverkehr Briefwechsel
und Heirat 12 Rpf. das
festgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Werbeanzeigen 10 Rpf. das
festgedruckte Wort 20 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben in
Wort Kennwortgebühr bei Abholung der Ausgabe 20 Rpf. bei Zusen-
dung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit
dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle.« 20 Rpf.
Anzeigen Annoncen: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine
Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch künftige
Briefmarken) angenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeits-
kräften muß die Zustimmung
des zuständigen Arbeitsamtes
eingeholt werden.

Männliche Hilfskraft als Stüt-
ze des Wirtschaftsleiters zur
fachgemäßen Einlagerung der
Lebensmittel und Wartung
derselben gesucht. In Be-
tracht kommen nur gesunde,
kräftige Personen. Persönli-
che Vorstellung erwünscht in
der Lehrerbildungsanstalt in
Marburg-Drau, Landwehrka-
serne, Eingang Landwehr-
straße, Heimgebäude, Ver-
waltung. 18-6

Küchenmädchen werden so-
fort aufgenommen. Dauer-
stellung, Lohn nach Heimta-
rif. Verpflegung und Unter-
kunft frei. Persönliche Vor-
stellung erwünscht in der
Lehrerbildungsanstalt Graz in
Marburg-Drau, Landwehrka-
serne, Eingang Landwehr-
straße, Heimgebäude, Ver-
waltung. 18-6

Autoschicht

Handelschule Kowatsch in
Marburg. Der Unterricht be-
ginnt in allen Abteilungen
Montag, 4. Januar 1943. — 10

Funde - Verluste

Herrenlederhandschuh gefun-
den. Abzuholen bei Perz in
Cilli, Bahnhofstraße 3. — 13